auch vom Autor im Lehrbuch für politische Ökonomie des Kapitalismus (vierte Aufl., Berlin 1986) im Kapitel 14 über die kapitalistische Grundrente behandelt.

30 Eine der wenigen fundierten marxistischen Arbeiten ist nach wie vor die von Johann Köhler: Die kapitalistische Bergwerksrente, dargestellt am Beispiel des westdeutschen Steinkohlenbergbaus, Berlin 1960. — Es gibt natürlich eine ganze Reihe weiterer Arbeiten (auch von sowjetischen Autoren), aber sie behandeln zumeist nur einzelne Aspekte der Bergwerksrente.

31 Prawda, Moskau, 29. Januar 1988.

32 Karl Marx: Das Kapital. Dritter Band, a. a. O., S. 782.

33 Ebenda, S. 781.

34 Siehe Gerhard Müller: Die kapitalistische Grundrente..., a. a. O., S. 1.

Thomas Marxhausen

Die Theorie des Fetischismus im dritten Band des „Kapitals"

Die Edition des Bandes II/4 der MEGA[2], der Marx' ökonomische Manuskripte von 1863 bis 1865 beinhaltet, bewirkte eine zunehmend intensivere Untersuchung des dritten Entwurfs des „Kapitals" und damit jenes Abschnitts in der Genesis der ökonomischen Theorie des Marxismus, der mit der 1864 gegründeten IAA einher- und der Veröffentlichung des ersten Bandes von Marx' Hauptwerk (1867) unmittelbar vorausging.

Die überlieferten Materialien wurden zusammengestellt und datiert; Marx' Arbeitsschritte wurden sichtbar.[1] Im Zusammenhang damit wuchs das Problembewußtsein, daß der dritte Band des „Kapitals", wie er durch Engels' Herausgebertätigkeit im Band 25 der Werkausgabe (MEW) vorliegt, *entstehungsgeschichtlich* dem ersten Band *vorangestellt, darstellungslogisch* ihm aber *nachgeordnet* werden muß.

Bezogen auf die Theorie des Fetischismus heißt das, die diesbezüglichen Ausführungen als Fortsetzung bzw. Übernahme entsprechender Gedanken im Manuskript 1861–1863 zu bewerten *und zugleich* als Momente der Entfaltung des Fetischismus beim Aufsteigen vom Abstrakten zum Konkreten in den Bänden des „Kapitals". Die Konsequenz dieser Verfahrensweise wird deutlich, betrachtet man die semantische Transformation von „Fetischismus" von den „Grundrissen" bis zum ersten Band des „Kapitals".

1. *Die Entwicklung des Begriffsinhalts von „Fetischismus"*

Begriffsgeschichtliche Untersuchungen sind unverzichtbare Elemente der theoriegeschichtlichen, insoweit das Raster der miteinander verbundenen Begriffe zu den Indizien gehören, die die Reife der Theorie ausweisen. Es ist naiv zu meinen, bestimmte Erkenntnisse würden fix und fertig vorliegen, nur habe Marx zu dem Zeitpunkt noch nicht das treffende Wort gefunden, ihnen die notwendige begriffliche — in bestimmten Fällen: kategoriale — semiotische Form zu geben. Eine solche Annahme hieße, die Entwicklung der wissenschaftlichen Terminologie statt von ihrer Erkenntnisimmanenz her als nur den Erkenntnisprozeß abrundendes „finish" zu betrachten — eine mechanistische Vorstellung, gegen die Engels' Hinweis auf die „Revolution in den Fachausdrücken" der ökonomischen Wissenschaft durch Marx indirekt polemisiert.[2] Deshalb kann hier auch die beiläufige Bemerkung nicht unterdrückt werden, daß der *Begriffs*geschichte des Marxismus bisher zu geringe Aufmerksam-

keit geschenkt wurde und vorbildliche Untersuchungen wie die von Wygodski zur Substituierung von „Arbeitsvermögen" durch „Arbeitskraft" Ausnahmen sind.[3]

Was „Fetischismus" betrifft, so wird folgendes deutlich: Der Begriff bezeichnet

1) die im sachlichen Schein befangene Denkweise der bürgerlichen Ökonomen, also ein gnoseologisches Phänomen. Der Begriff taucht in den „Grundrissen" in diesem Sinne zum ersten Mal auf. Er bezeichnet die Vorstellung, gesellschaftliche Verhältnisse als Eigenschaften der Arbeitsprodukte *aufzufassen*, die ihnen durch ihre stoffliche Beschaffenheit gegeben sind.[4]

In diesem Sinne ist in darauffolgenden Texten von „Fetischismus deutscher ‚Denker'"[5], dem „Fetischismus" Baileys[6], „Fetischismus der Politischen Oekonomen"[7] und „Fetischismus der klassischen Oekonomie" in der 1. Auflage des ersten Bandes des „Kapitals"[8] bzw. „Fetischismus der modernen Ökonomie" in der 2. Auflage[9] die Rede.

Dieser Begriffseinsatz ist im dritten Band des „Kapitals" *nicht* nachzuweisen.

Bei der Charakterisierung der bürgerlichen Ökonomie bzw. bei den spezifischen Bestimmungen der klassischen Ökonomie und der Vulgärökonomie[10] griff Marx auf Ausführungen im Heft XV des Manuskripts 1861–1863 zurück, wo der Begriff „Fetischismus" *in diesem Zusammenhang* nicht verwendet wurde. In einem anderen Kontext des gleichen Heftes formulierte Marx allerdings eine kurze Replik gegen den „Fetischismus" von MacCulloch, die selbst sprachlich ganz und gar der Begriffsverwendung in den „Grundrissen" verpflichtet ist.[11]

2) Bei der Analyse der Revenueformen und ihrer Quellen im Manuskirpt 1861 bis 1863 führte Marx den Begriff „Fetisch" ein: Von den Formen Kapital–Profit (Zins), Erde–Rente und Arbeit–Arbeitslohn ist der „vollständigste Fetisch das *Zinstragende Capital*".[12] Im gleichen Text wird G–G' auch als „vollendeter" Fetisch, „automatischer Fetisch"[13], als „Capitalfetisch"[14] und „reine Fetischform"[15] bezeichnet.

Diese Ausführungen, einschließlich der angeführten Begriffe, wurden z.T. wortwörtlich ins 24. Kapitel des dritten Bandes des „Kapitals" übernommen.[16] Im VII. Abschnitt, bei der Behandlung der Revenuen und ihrer Quellen, findet sich folglich auch der Begriff „Kapitalfetisch" als Synonym der Selbstverwertungsmystik von G–G' wieder.[17]

In Fortsetzung dessen und in Analogie dazu bildete Marx im „Kapital" (1867) die Begriffe „Warenfetisch" und „Geldfetisch".[18]

Die etymologische Abkunft von „Fetischismus" gab dem Begriff ein semantisches Grundmuster, welches ihn geradezu prädestinierte, in die „Kritik der politischen Ökonomie" eingebracht zu werden. „Fetischismus" leitet sich von „Fetisch" ab, was wiederum auf das lateinisch-portugiesisch-französische Wort „feitiço" (lat.: factitius) zurückgeht: „künstlich", „falsch"; als Substantiv: „etwas Verfestigtes", eine „verzauberte Sache". Damit bezeichneten portugiesische Seefahrer die Götterbilder der afrikanischen Neger. Das Wort wurde im 18. Jahrhundert zum religionswissenschaftlichen Terminus. Dem Stand der damaligen Forschung entsprechend wurde der Fetischdienst (= Glaube an die Machtgeladenheit sakraler Gegenstände) als „Urform" aller Religion aufgefaßt. In dem Sinne übernahm Marx von De Brosses Anfang der 40er Jahre „Fetisch" und „Fetischismus".[19] Das von ihm beibehaltene semantische Grundmuster des Begriffs ist dessen *religions*wissenschaftliche Substanz. Es artikuliert sich in der von Marx wiederholt hergestellten Analogie zwischen (Waren) Fetischismus und Religion: in beiden Fällen handelt es sich um die Verkehrung von Subjekt und Objekt. Der Fetischismus ist also ein *Verhalten* zum Fetisch, dessen Stofflichkeit transzendiert ist. Was ursprünglich ein Verhalten des Menschen zu seinem Machwerk, kehrt sich um in die Macht des Machwerks über den Menschen, welche dem Machwerk selbst und nicht mehr dem ursprünglichen Akt der Trandszendierung des Gegenstandes durch den Menschen zugeschrieben wird.

Diese Zusammenhänge veranlaßten Marx, „Fetischismus" und „Fetisch" in die ökonomische Theorie einzuführen.

Der sub 1) angeführte „Fetischismus der Ökonomen" bezeichnet das *gnoseologische* Moment der Verkehrung von Mensch und Ding, die Seh- und Erkenntnisweise der bürgerlichen Ökonomie.

Der sub 2) angeführte Begriff „Fetisch" markiert den Übergang in der Entwicklung des Marxschen Denkens von einer rein gnoseologischen Begriffsverwendung zur Erfassung von Fetischismus als *ontologisches* Phänomen.

G–G' wirft, wie Marx ausführt, in der Tat jahraus und jahrein Zins ab; es handelt sich nicht um einen Sehfehler der Beobachter.[20] Diese Erkenntnis bereitete eine weitere Begriffsverwendung vor:

3) „Fetischismus" als *Wirklichkeit der kapitalistischen Warenwelt* findet sich erstmalig im Manuskript 1861–1863, wobei sich die Entfaltung vom Waren- über den Geld- zum Kapitalfetischismus andeutet. G–G' wird als *vollendete* „Transsubstantiation" und damit *Fetischismus* bezeichnet.[21] „Transsubstantiation" ist ein zentraler Terminus im katholischen Dogma (IV. Laterankonzil 1215): Die *Wandlung* der „Substanz" von Brot und Wein durch das priesterliche Wort beim Meßopfer in Leib und Blut Christi. Es ist offenkundig, welche Analogie Marx damit beabsichtigt herstellte.

Für unsere Untersuchung bemerkenswert daran ist, daß Marx diese Sentenz *nicht* mit den bürgerlichen Ökonomen verknüpfte, sondern durch sie die Stufenfolge der Mystifikation der Ware und des Geldes bis zum zinstragenden Kapital abschloß.

Im Text der Erstauflage des „Kapitals" ist zunächst noch vom „mystischen Charakter der Waare" bzw. „Mysticismus der Waare" die Rede.[22] Erst als Marx auf die bürgerliche Ökonomie zu sprechen kam, formulierte er, daß diese z.T. „von dem der Waarenwelt anklebenden Fetischismus oder dem *gegenständlichen* Schein der *gesellschaftlichen* Arbeitsbestimmungen getäuscht wird"[23].

Im Anhang zu Kapitel I, 1 finden sich die dann in der 2. Auflage ins erste Kapitel übernommenen Ausführungen: „Es ist nur das bestimmte *gesellschaftliche Verhält-*

niß der Menschen selbst, welches hier für sie die phantasmagorische Form eines *Verhältnisses von Dingen* annimmt. Um daher eine Analogie zu finden, müssen wir in die Nebelregion der *religiösen Welt* flüchten. Hier *erscheinen die Produkte des menschlichen Kopfes* als mit eignem Leben begabte, unter einander und mit den Menschen in Verhältniß stehende *selbständige Gestalten.* So in der *Waarenwelt* die *Produkte der menschlichen Hand.* Dieß nenne ich den *Fetischismus,* der sich an die Arbeitsprodukte anklebt, sobald sie *als Waaren* producirt werden, der also von der *Waarenproduction* unzertrennlich ist."[24]

In der 2. Auflage des „Kapitals" wurde das weiter verallgemeinert, indem der Fetischismus nicht mehr als *„Vierte Eigenthümlichkeit der Aequivalentform"*[25] behandelt, sondern in einem eigenständigen Unterkapitel des ersten Kapitels vorgestellt wird.[26]

„Fetischismus der Ökonomen" — „Fetischgestalt des Kapitals" — „Fetischismus der Warenwelt" sind die Etappen, in denen Marx, von den „Grundrissen" bis zum „Kapital" in das Problem eindringend, den semantischen Gehalt von „Fetischismus" erweiterte und schließlich dessen *ontologisch-gnoseologischen Charakter* herausarbeitete.

Welchen Platz hat der dritte Band des „Kapitals" in diesem Prozeß? Was zeichnet ihn diesbezüglich aus?

Das Interessante ist, daß in ihm nur von „Fetisch" (bei G–G') gesprochen wird. In diesem Sinne schließt der Band direkt an den Teil des Manuskripts 1861–1863 an, der „Revenue and its sources" behandelt. In diesem Punkt besteht somit eine Kontinuität vom Manuskript 1861–1863 über das Manuskript 1864/65 zum ersten Band des „Kapitals" („Warenfetisch", „Geldfetisch").

Hinsichtlich „Fetischismus der Ökonomen" dagegen *überspringt* die Begriffsverwendung den dritten Band. „Fetischismus" in allgemein ontologischer Bestimmung ebenfalls, obgleich Marx hier eine einzigartige Übersicht der Verkehrungen zusammenstellte, die die Bände des „Kapitals", von der Ware über den Ort der Übersicht selbst hinausgehend, bis zu den „Theorien über den Mehrwert" durchziehen.[27]

Da es sich beim dritten Band um einen Entwurf handelt, sollte man diesen Sachverhalt auch nicht überbewerten. Gerade die genannte Übersicht widerspiegelt den hohen Reifegrad der Theorie bzw. Marx' Problembewußtsein, Fetischismus als theorieimmanentes Moment der Darstellung behandeln zu müssen. Darauf kommen wir noch zurück.

Etwas anders sieht die Sachlage aus, wenn man den dritten Band als tatsächlich dritten, d.h. dem ersten Band nachfolgenden Teil des Gesamtwerkes betrachtet. Dann erscheint es so, als wenn Marx die angeführten Bestimmungen „Fetischismus der Warenwelt" bzw. „Fetischismus der Ökonomen" fallengelassen und darauf verzichtet habe, beim Resumé der Verkehrungen den bereits im ersten Band dafür adäquaten Begriff zu verwenden. Die Crux ist dann, daß der dritte Band hinsichtlich

der kategorialen Qualität unterm Niveau des ersten bleibt, was die Frage aufwirft, inwieweit Marx sich im dritten Band noch jenes ontologischen Charakters von „Fetischismus" bewußt ist, der ihm im ersten Band selbstverständlich vorkommt. Daraus leitet sich die Hypothese ab, daß die Fertigstellung des Manuskripts von 1864/65 zum dritten Band durch Marx selbst zu terminologischen Veränderungen geführt hätte, in denen sich die Qualifizierung der Aussagen zum Fetischismus auf das Niveau des ersten Bandes spiegeln.

2. *Defetischisierung des Gesamtprozesses der kapitalistischen Produktion*

Bei der Einordnung des dritten Bandes in das Gesamtwerk kündete Marx an: „Die Gestaltungen des Kapitals, wie wir sie in diesem Buch entwickeln, nähern sich also schrittweis der Form, worin sie auf der *Oberfläche der Gesellschaft,* in der *Aktion der verschiedenen Kapitale aufeinander,* der *Konkurrenz,* und im gewöhnlichen Bewußtsein der Produktionsagenten selbst auftreten."[28]

Die hervorgehobenen Formulierungen sind keineswegs nur sprachliche Variationen, sondern drücken gewollt und bewußt zwei Abstraktionsebenen aus: „Oberfläche" und „Konkurrenz". Das ist für die Theorie des Fetischismus von Bedeutung.

Marx untersucht in diesem Band die Gestalten des Mehrwerts Profit, Zins und Rente. Aber diese sind wiederum, bzw. noch, Abstraktionen, keineswegs die Art und Weise, wie im Geschäftsalltag operiert wird. In ihm verwendet man ein Gemisch aus kaufmännischen und juristischen Termini, deren Übernahme durch Marx nur gelegentlich, dort, wo es sich aus dem Fortgang der Darstellung unvermeidlich macht, und dann explizit kritisch geschieht. Soweit zur beabsichtigten schrittweisen Näherung zu den Formen, worin die Grundkategorien auf der Oberfläche der Gesellschaft erscheinen.

Die „Aktion der verschiedenen Kapitale aufeinander" bringt jene Formenvielfalt hervor, d.h. der *Gesamtprozeß* der kapitalistischen Produktion präsentiert sich in ihnen. Das heißt wiederum, daß diese Formen von *einem* Kapital, welches isoliert betrachtet wird, unmöglich hervorgebracht und theoretisch abgeleitet werden können. Wenn man die Oberfläche wissenschaftlich untersucht, also *begreifen* will, muß man sich mit der Größe Gesellschaftliches Gesamtkapital beschäftigen, die wiederum in sich strukturiert ist, aus Elementen besteht, die Verbindungen eingehen und auflösen.

Mit „Konkurrenz" schließlich ist die Art und Weise und damit Qualität des umfassenden Mechanismus bezeichnet, der die Aktionen der Kapitale aufeinander bewirkt, den Gesamtzusammenhang vermittelt, dem Gesamtkapital eine in sich widersprüchliche Einheit gibt, der die ökonomischen Gesetze „exekutiert" (Marx).

„Oberfläche", „Aktion der Kapitale" und „Konkurrenz" bezeichnen methodologische Teilschritte, durch die das sinnverwirrende Getriebe des Geschäftslebens ge-

bannt und der funktionale Zusammenhang seiner Momente ermittelt und die *wesentliche* Gestalt seiner Elemente begriffen wird.

Der Zusammenhang dieser Verfahrensweise mit der Theorie des Fetischismus besteht darin: Der Forschungsprozeß löst den sachlichen *Schein* auf; in der Darstellung wird das Wesen zur *Erscheinung* entfaltet. Die „Oberfläche" erweist sich dadurch als *umgestülptes, nach außen gekehrtes Wesen.* Das Einzelkapital (gleich, wo es angelegt wird) wird als spezifische Artikulation des prozessierenden Gesamtkapitals sichtbar. Die Konkurrenz denunziert den Widerspruch im Verhältnis.

Das „gewöhnliche Bewußtsein der Produktionsagenten", um nun auf das Schlußglied des zitierten Satzes zu kommen, reflektiert die oberflächlichen Formen, *weil sie wirklich sind, als wesentlich,* und die Bewegung des Gesamtkapitals wie die der Einzelkapitale ohne Vermittlung.

Wenn gesagt wird, die „Defetischisierung" des kapitalistischen Gesamtprozesses ist bereits durch die Struktur des „Kapitals" — Darstellungsmethode — manifest, so meint das hinsichtlich des dritten Bandes die konsequent durchgehaltene Einheit von Produktion und Distribution.

Die behandelte Verteilung des Gesamtmehrwerts unter Kapitalisten- und Grundeigentümerklasse schwebt nicht in der Luft; sie gründet sich auf die vorangegangene Untersuchung des kapitalistischen Produktions- und Zirkulationsprozesses in den Bänden 1 und 2. Die Gliederung des Gesamtwerkes geht von der Einheit des Reproduktionsprozesses als Totalität aus, wie sie Marx in der „Einleitung" von 1857 entwickelte.[29] Sie steht der bürgerlichen Vorstellung diametral gegenüber, die Produktion als bloßen Stoffwechsel zwischen Mensch und Natur aufzufassen und die ökonomischen Beziehungen (Verhältnisse) auf die Sphäre der Distribution zu reduzieren, womit Naturstoff, Zirkulationsakte und Distributionsmodi als originäre Quelle der Kapitalgewinne gedacht werden.

Noch bevor Marx im VII. Abschnitt die Produktionsfaktorentheorie kritisch zerlegt, wird deren Basis durch die Gesamtstruktur und den Inhalt der drei Bände untergraben. Trotzdem handelt es sich keineswegs um bloße Repetition. Das Neue am VII. Abschnitt besteht darin,

1) daß die bereits entwickelten theoretischen Probleme nun unterm Gesichtspunkt der dialektischen Einheit von Produktion und Distribution, also der Gesamtbewegung, untersucht werden;

2) daß die oberflächliche Gestalt der Gesamtbewegung, die „trinitarische Formel", aus der Entfaltung des Fetischismus abgeleitet und als vorläufiger Abschluß dieses Prozesses gekennzeichnet wird;

3) daß die wissenschaftliche Synthese vorangegangener Erkenntnisse und Ausführungen zur wissenschaftlichen Gesamtschau der ökonomischen Alltagsphänomene wird.

Im Zusammenhang mit dem letzten Punkt gerät die Darstellung von Produktion

und Distribution als dialektische Einheit zur Auseinandersetzung mit der bürgerlichen Ökonomie.

Direkt ging Marx in Form einer nur beiläufigen Kritik auf die Auflösung dieser Einheit durch John Stuart Mill ein. Bemerkenswert daran ist der Verweis auf Mills „Essays on some unsettled questions of political economy" von 1844.[30] Das deshalb, weil die Kritik an Mills Trennung zwischen Produktion und Distribution von den „Grundrissen" an mit dessen Hauptwerk „Principles of political economy" (1848) belegt wurde, welches Marx zu Beginn seiner Londoner Studien 1850–1853 exzerpierte.[31] Hier, im Manuskript 1864/65, griff er auf Mills erstes ökonomisches Werk zurück. Dieses hatte er im Heft IX der Studien in Brüssel und Manchester 1845–1847 ausgewertet.[32] Es wurde in den reifen ökonomischen Texten, vornehmlich bei der Analyse der Auflösung der Ricardoschen Schule in den „Theorien über den Mehrwert", als Beleg der *theoretischen* Unzulänglichkeiten der Postricardianer herangezogen.[33] Die oben angeführte Belegstelle erweist, daß Marx das von Mill bereits 1844 verkündete *methodologische* Grundprinzip, die Gesetze der Produktion besäßen den Charakter von Naturgesetzen, während die Verteilungsgesetze „Menschenwerk" seien[34], nicht, wie seine Kritik an Mill zwischen 1857 und 1863 zunächst auszuweisen scheint, „vergessen" hatte, sondern sehr genau in Erinnerung behielt und zum geeigneten Zeitpunkt herbeizitierte.

Aber die Millsche Auflösung des Gesamtprozesses der kapitalistischen Produktion in disparate Teile oder Sphären zeigte nur die Konsequenz und sprach offen aus, was die klassische Ökonomie in England gewissermaßen apriorisch voraussetzte.

Adam Smith differenzierte zwischen einem „frühen und rohen" Zustand der Gesellschaft, in dem das Wertgesetz (Arbeitswerttheorie) wirkt, und dem bürgerlichen Zustand, in dem der Wert des Produkts durch die Summe von Profit, Rente und Arbeitslohn bestimmt wird.[35] Wenngleich er betonte: „Arbeit ist nicht nur das Maß für den Teil des Preises, der sich in Arbeit auflöst, sondern auch für denjenigen, der sich in Rente und Profit auflöst"[36], heißt es bei ihm wenig später: „Lohn, Profit und Rente sind die drei ursprünglichen Quellen allen Einkommens ebenso wie allen Tauschwertes."[37] An einer anderen Stelle wird betont: „In einem zivilisierten Land gibt es nur wenige Waren, deren Tauschwert allein von der Arbeit abstammt."[38]

Marx' Auseinandersetzung damit bildet den Kern des VII. Abschnitts, wobei er ausgiebig auf entsprechende Vorleistungen im Manuskript des zweiten Bandes des „Kapitals" zurückgriff bzw. daran anschloß.

Unterm Blickwinkel der Darstellungslogik erweist sich das sogenannte Smithsche Dogma als der Punkt, an dem die Untersuchung von der Analyse der Wertbildung zunehmend umschwenkt und sich der Wertvermehrung — dem quantitativen Zuwachs der drei Revenueformen — bzw. Wertverteilung, dem Maßverhältnis zwischen Profit, Rente und Arbeitslohn, zuwendet.

Für Ricardo bestand von vornherein das „Hauptproblem der Politischen Ökono-

mie [...] in dem Auffinden jener Gesetze, welche diese Verteilung" des Gesamtprodukts unter Kapitalisten, Landlords und Arbeiter bestimmen.[39] Da er den spezifischen Charakter der wertbildenden Arbeit nicht untersuchte, konzentriert sich seine Analyse auf die Wertgröße. Die Folgen, die sich daraus für die Struktur der „Principles" ergaben, wurden von Marx bei seiner Beschäftigung mit der Ricardoschen Theorie en detail untersucht.[40]

Natürlich war den ökonomischen Klassikern klar, daß *Arbeit* geleistet werden muß, damit Revenuen entstehen und bezogen werden können. Die Konfrontation der *formspezifischen* Revenuen mit der *unspezifizierten* Arbeit bewirkte jenen Übergang in die Distributionssphäre, der keineswegs als apologetischer Rückzug vor den sozialökonomischen (Klassen-)Widersprüchen der kapitalistischen Produktionsverhältnisse zu verstehen ist, sondern als einen ernst gemeinten Versuch, *Wesensanalyse der kapitalistischen Produktionsverhältnisse* durchzuführen.

So gesehen war Mills Trennung zwischen Produktions- und Distributionsverhältnissen eine mit der Preisgabe theoretischer Positionen verbundene *Enthüllung* der methodologischen Grundsätze der klassischen Ökonomie. Diese Grundsätze artikulierten in spezifischer Weise weltanschauliche und geschichtsphilosophische Voraussetzungen, deren Entstehung und Charakter an anderer Stelle skizziert wurde.[41]

Die von Marx gewählte darstellungslogische Folge Produktionsprozeß, Zirkulationsprozeß und Gesamtprozeß der kapitalistischen Produktion, die in die verallgemeinerte, aber nun (im Unterschied zur „Einleitung" von 1857) *konkrete* Darstellung der dialektischen Einheit von Produktion und Distribution als Totalität gipfelt, ist eine indirekte Auseinandersetzung sowohl mit der Nichtbewältigung dieses methodologischen Problems durch die bürgerlichen Klassiker, als auch dem Verzicht auf die Problemlösung durch Mill. Mit anderen Worten: Die bürgerlichen Darstellungsmodi denunzieren eine dem sachlichen Schein verhaftete Denkweise, welche auf Grund ihrer Beschaffenheit zugleich tiefe Einblicke in wesentliche Beziehungen gestattete. Wieso das möglich ist, wird im folgenden Punkt behandelt. Hier sei nur soviel dazu gesagt, daß die Reduktion der kapitalistischen Lohnarbeit auf ihre gewissermaßen sozialanthropologische Substanz, „Arbeit" zu sein, unvermeidlich die Wertbildung als einen Naturvorgang betrachten mußte. Deshalb konnte das Kapital auch nicht als historisches Produktionsverhältnis erkannt werden und wurde dinglich als Produktionsmittel (Produkt, Warenvorrat usw.) gefaßt. Nun war es nur *folgerichtig*, „Naturprozeß" und soziale Distributionsverhältnisse *nicht* zu komponieren, also in der Behandlung zwischen beiden strikt zu unterscheiden. Das Darstellungsprinzip wiederum rekurrierte auf den Fortgang der theoretischen Untersuchungen und führte zu Inkonsequenzen, Fehlern u. dgl., die Marx am umfassendsten in den „Theorien über den Mehrwert" herausstellte.

Marx' „Defetischisierung des Gesamtprozesses" setzte natürlich nicht mit einer anderen Darstellungslogik, sondern dem historisch-materialistischen Forschungsprozeß ein, dessen Kern die Wechselwirkung von Forschung und Darstellung ausmacht.

Die „Defetischisierung" der Struktur ist nur ein anderer Ausdruck für die Aufhebung des sachlichen Scheins, in dem sich die ökonomischen Verhältnisse und Sachverhalte im bürgerlichen Alltag präsentieren. „Kritik der politischen Ökonomie" ist, wie Marx an Lassalle schrieb, „das System der bürgerlichen Ökonomie kritisch dargestellt. Es ist zugleich Darstellung des Systems und durch die Darstellung Kritik desselben."[42] Diese Formel drückt die Einheit der dialektischen, historischen Wirklichkeitsanalyse mit der Wesenserkenntnis, der Defetischisierung der bürgerlichen Verhältnisse mit der adäquaten Darstellungslogik aus.

3. *Dimensionen des Fetischismus*

Wie angeführt, erklärte Marx am Anfang des dritten Bandes, *die* Gestaltungen des Kapitals behandeln zu wollen, welche auf der Oberfläche der Gesellschaft, in der Aktion der Kapitale aufeinander, der Konkurrenz, und „im gewöhnlichen Bewußtsein der Produktionsagenten selbst auftreten".[43] Damit wird auf verschiedene Aspekte oder Dimensionen des Fetischismus verwiesen. Deren jeweilige Spezifik soll zunächst an Hand des Inhalts der ersten sechs Abschnitte sichtbar gemacht werden.

Erstens: Verkehrung von Subjekt und Objekt. Der Schlüssel für die Erkenntnis der verborgenen Zusammenhänge und des Wesens der kapitalistischen Produktionsverhältnisse ist die *Formspezifik* des Arbeitsbegriffs. Deshalb betonte Marx auch, der Doppelcharakter der warenproduzierenden Arbeit ist der „Springpunkt, um den sich das Verständnis der politischen Ökonomie dreht".[44]

Wenngleich es evident ist, daß die Arbeit die belebende Seele jeder Gesellschaftlichkeit ist, bildet sich diese Tatsache im bürgerlichen Bewußtsein völlig verdreht ab, indem zum einen die Verwertung des Kapitals als unabhängig von der Arbeit erscheint, und zum anderen dem Kapital selbst (was, um die Sache vollends verrückt zu machen, dinglich gefaßt wird) „Arbeitsleistung" zugeschrieben wird.

Marx dazu: „Die Art, wie mittelst des Übergangs durch die Profitrate der Mehrwert in die Form des Profits verwandelt wird, ist jedoch nur die Weiterentwicklung der schon während des Produktionsprozesses vorgehenden Verkehrung von Subjekt und Objekt. Schon hier sahen wir sämtliche subjektiven Produktivkräfte der Arbeit sich als Produktivkräfte des Kapitals darstellen. Einerseits wird der Wert, die vergangne Arbeit, die die lebendige beherrscht, im Kapitalisten personifiziert; andrerseits erscheint umgekehrt der Arbeiter als bloß gegenständliche Arbeitskraft, als Ware. Aus diesem verkehrten Verhältnis entspringt notwendig schon im einfachen Produktionsverhältnis selbst die entsprechende verkehrte Vorstellung, ein transponiertes Bewußtsein, das durch die Verwandlungen und Modifikationen des eigentlichen Zirkulationsprozesses weiterentwickelt wird."[45]

Diese Verkehrung der Produktivkräfte der gesellschaftlichen Arbeit in Kräfte des Kapitals ist untrennbar mit der *Entfremdung der Arbeit* verbunden und eine ihrer Artikulationen. Die Ökonomisierung in der Anwendung des konstanten Kapitals erscheint auch dadurch als eine dem Kapital inhärente Kraft, weil der Verwertungsprozeß dem Arbeiter gleichgültig ist, weshalb alle Mittel, die Produktivität und Effizienz der Produktion zu erhöhen, ihm fremde, lästige und feindliche Maßnahmen sind.[46]

Dadurch wird die Vorstellung vom Kapital als einer entfremdeten, verselbständigten gesellschaftlichen Macht, die als „Sache" auftritt und der Gesellschaft gegenübertritt, bekräftigt.[47]

Zweitens: Versachlichung und Verdinglichung. Zum Zusammenhang und Unterschied beider Begriffe im reifen ökonomischen Werk von Marx liegt eine ausgezeichnete Untersuchung von Tairako vor, der sich der Verf. in allen Punkten anschließt.[48]

Die Verkehrung von Subjekt und Objekt läßt das Kapital als sozusagen self-actor, sich selbst zeugendes und erneuerndes Wesen auftreten, welches eine *formelle* Beziehung zur Arbeit hat. Es steht nur im Verhältnis zu sich selbst, was im zinstragenden Kapital rein hervortritt.[49] Dort erreicht das Kapitalverhältnis seine äußerlichste und fetischartigste Form; „das gesellschaftliche Verhältnis ist vollendet als Verhältnis eines Dings, des Geldes, zu sich selbst".[50]

Durch die Verkehrung von Subjekt und Objekt wird die stoffliche Existenzweise des Kapitals gleichsam *animiert*. Beim Produktionsprozeß kann naturgemäß nicht gänzlich von der lebendigen Arbeit abstrahiert werden; aber die Verwertung wird schon durch die Form des Lohns verdeckt. Mit der Verwandlung von Mehrwert in Profit, Durchschnittsprofit und schließlich Unternehmergewinn und Zins ist die Verwertung gänzlich verborgen. Die Hypostasierung eines toten Dings zu einer gesellschaftlichen Macht vollendet sich konsequenterweise erst bei G–G', wo der gesellschaftliche Reichtum, im Geld inkarniert, nur gegenständlich existiert.[51] Vor dieser Verwandlung der kapitalistischen Ausbeutung in die Selbstverwertung von Metall(geld) erscheint die Waren*produktion* geradezu als ein Umweg oder eine inkonsequente Methode der Verwertung (in der, mit Hegel zu sprechen, das Kapital noch nicht „an und für sich" existiert); Dr. Price' Zinseszins-Idee, durch die das ganze Sonnensystem in einen Geldsack verwandelt werden könne[52], ist nicht minder irrational, als dem Metall *Gold* gesellschaftliche Charaktereigenschaften, gar eine Art sozialer vis vitalis zuzuschreiben.

Drittens: Mystifikation und Schein. Marx' Darstellung beginnt mit der Verwandlung von Mehrwert in Profit und Durchschnittsprofit; auf *der* Stufe der Konkretisierung tritt der Warenwert als Produktionspreis (Kostpreis plus Durchschnittsprofit) auf. Die Subsumierung das konstanten und variablen Kapitals unter die Größe Kostpreis verbirgt die wirkliche Quelle der Gewinne. Der Unterschied zwischen c und v verschwindet und es bleibt nur noch der zwischen fixem und zirkulierendem Kapital. Das variable Kapital wird, als Bestandteil des zirkulierenden mit einem Teil des konstanten Kapitals identifiziert, wodurch der Verwertungsprozeß „mystifiziert" ist.[53] Folglich scheint der Profit einerseits *allen* Elementen des Kapitals, und andererseits (da der Kostpreis Kaufpreis ist, der mit dem Erlös von W' verglichen wird) dem Verkauf, d.h. der Zirkulation, zu entspringen.[54] „Je weiter wir den Verwertungsprozeß des Kapitals verfolgen", schreibt Marx, „um so mehr wird sich das Kapitalverhältnis mystifizieren, und um so weniger das Geheimnis seines inneren Organismus bloßlegen."[55] Je mehr sich die Untersuchung der Oberfläche nähert (was, genau gesprochen, heißen müßte: je akkurater Marx die Formen der Oberfläche aus den wesentlichen Beziehungen ableitet und damit dem begrifflosen Schein die erkannte Erscheinung gegenüberstellt), um so energischer muß sie sich mit völlig verdrehten Vorstellungen auseinandersetzen: dem Produktionspreis als „begriffloser Form" des Warenwerts[56]; der Vorstellung, die Geschäftstüchtigkeit der Unternehmer bei der Realisierung des Mehrwerts würde diesen bilden[57]; bei der Spaltung von Profit in Zins und Unternehmergewinn erscheint der Kapitalist als „Arbeiter" und sein Profit als „Aufsichtslohn"[58]; schließlich der Veräußerlichung des Kapitalverhältnisses im zinstragenden Kapital, der „Kapitalmystifikation in der grellsten Form"[59].

Marx hatte es hier mit Phänomenen zu tun, die als Reflexionsbestimmungen der Konkurrenz das Bewußtsein der Geschäftsleute und Vulgärökonomen prägen. In der Konkurrenz, hob er hervor, erscheint alles verkehrt.[60]

Generell gilt, daß die Reflexion der versachlichten/verdinglichten Formen *Scheinformen* bildet, insoweit sich gesellschaftliche Verhältnisse als Dinge bzw. Interaktion von Dingen präsentieren. Aber nicht alle Scheinformen sind Reflex von Versachlichungen, z.B. ist die Vorstellung, der Lohn sei „Preis der Arbeit", zwar eine Mystifikation des wirklichen Wesens des Arbeitslohns, aber kein Reflex einer Versachlichung. Ebenso bei der Vorstellung, Profite würden in der Zirkulationssphäre gebildet oder, der Gewinn sei das Ergebnis unternehmerischer Tüchtigkeit.

Es ist somit zu unterscheiden zwischen den Scheinformen, d.h. einem nicht bloß verborgenen, sondern vermeintlichen Wesen, in dem die ökonomischen Verhältnisse an der Oberfläche auftreten, also dem Schein-Bewußtsein, welches durch die unkritische Reflexion der Oberfläche (Sphäre der Konkurrenz) entsteht und befestigt wird, und dem versachlichten Denken, d.h. einer spezifischen Komponente des Schein-Bewußtseins, das Dingen (Sachen) soziale Charaktere zuschreibt.

„Mystifikation" nannte Marx konsequent jene Präsentation der Verwertung, die den wirklichen Verwertungs- und Ausbeutungsprozeß verbirgt. Mit „Mystifikation" bezeichnete das 18. Jahrhundert Handlungen und schriftliche wie mündliche Formulierungen, die, Spuren verwischend, bestehende Zusammenhänge, Absichten usw. unkenntlich machen sollten.

Man kann noch eine andere Abkunft Marx' Begriffsverwendung annehmen: Mit der Enthüllung der Bildung von Profit und Durchschnittsprofit, schreibt er, liegt der „mathematisch exakte Nachweis" vor, „warum die Kapitalisten, sosehr sie in ihrer

Konkurrenz untereinander sich als falsche Brüder bewähren, doch einen wahren *Freimaurerbund* bilden gegenüber der Gesamtheit der Arbeiterklasse".[61] „Freimaurer" kursierte als Synonym für „Verschwörung"; hinzu kommt, daß sie — wie im Weishauptschen Illuminatenorden Ende des 18. Jahrhunderts — „Mysterien" organisierten, die zwar dem Eingeweihten (vermeintliche oder wirkliche) Geheimnisse enthüllten, aber den Außenstehenden davon grundsätzlich ausschlossen, sogar über Zweck und Inhalt des Bundes desorientierten.[62]

Und bereits in der „Heiligen Familie" wurden die „Mystères de Paris" von Eugen Sue spöttisch entzaubert. Die Auseinandersetzung setzte mit der Kritik Szeligas Apotheose von Sues Roman und dem Satz ein: „*Feuerbach* hat bekanntlich die christlichen Vorstellungen der Inkarnation, der Dreieinigkeit, der Unsterblichkeit etc. als das Geheimnis der Inkarnation, das Geheimnis der Dreieinigkeit, das Geheimnis der Unsterblichkeit gefaßt. Herr Szeliga faßt alle jetzigen Weltzustände als Geheimnisse. Wenn aber *Feuerbach wirkliche Geheimnisse* enthüllt hat, so verwandelt Herr *Szeliga* wirkliche *Trivialitäten* in *Geheimnisse*. Seine Kunst besteht nicht darin, das Verborgne zu enthüllen, sondern das Enthüllte zu verbergen."[63] Auch von der Seite her kann Marx die Anregung empfangen haben, mit dem Begriff „Mystifikation" zu operieren, — das um so eher, als mit dem zuletzt angeführten Zitat bereits Stichwörter gefallen sind, die uns im VII. Abschnitt entgegentreten.

4. *„Die Revenuen und ihre Quellen"*

Es war kein Zufall, daß Marx im Heft XVIII des Manuskripts 1861–1863 die Behandlung und Bewertung von Richard Jones durch eine Einfügung der Gliederung des „dritten Abschnitts", d.h. des dritten Bandes des „Kapitals" unterbrach. Denn er hatte bei Jones konstatiert:

1. Kapital und kapitalistische Produktionsweise werden als historisch-transitorische begriffen;
2. „das Phantom der Güterwelt zerrinnt und sie erscheint nur noch als beständig verschwindende und beständig wiedererzeugte Objectivirung der menschlichen Arbeit";
3. Zins und Rente werden als Profitteile erkannt, und der löst sich in unbezahlte Arbeit (Mehrwert) auf;
4. der Grundeigentümer wird als überflüssige soziale Figur negiert und der soziale Gegensatz auf Kapitalisten und Lohnarbeiter reduziert;
5. „dieß Verhältniß aber betrachtet die Ric.'sche Oekonomie als gegeben, als Naturgesetz, worauf der Productionsproceß selbst beruht. Die Spätren bleiben hierbei nicht stehn, sondern wie Jones, erkennen nur mehr die *geschichtliche* Berechtigung dieses Verhältnisses an. Von dem Moment aber, wo die bürgerliche Productionsweise und die ihr entsprechenden Productions- und Distributionsverhältnisse als *geschichtliche* erkannt sind, hört der Wahn sie als Naturgesetze der Production zu betrachten auf und eröffnet sich die Aussicht auf eine neue Gesellschaft, ökonomische Gesellschaftsformation, wozu sie nur den Uebergang bildet."[64]

Darauf folgt die Gliederung des dritten Abschnitts „Capital und Profit", in dem u.a. „9) Revenue and its sources. Hierin aufzunehmen auch die Frage über das Verhältniß von Productions- und Distributionsprocessen" und „11) Die Vulgärökonomie" behandelt werden sollten.[65]

Offenbar war der Zusammenhang von Produktion und Distribution, ihr historischer Charakter und damit die Aufhebung des sachlichen Scheins („Phantom der Güterwelt") für Marx unmittelbarer Stimulus, sich Gedanken über den dritten Band zu machen. Der Planentwurf entstand somit, als er auf den *Gesamtprozeß* der kapitalistischen Produktion als *defetischisiertes*, nun wissenschaftlich begriffnes Phänomen zu denken kam.

So war es nur logisch, daß er die Grundideen des dritten Bandes skizzierte: Mehrwertformen Profit, Zins und Rente; deren vermeintlicher Zusammenhang als Revenueformen mit ihren Quellen Kapital und Boden; die dialektische Einheit von Produktion und Distribution; die Vulgärökonomie als theoretischen Reflex der versachlichten Formen.

Daß Marx im Manuskript 1864/65 die Vulgärökonomie in die Behandlung von Revenue und Revenuequellen integrierte, erklärt sich daraus: Es handelt sich um ihre theoretische Substanz, und ein spezielles Kapitel über sie wäre entweder nur Wiederholung oder (bei einer detaillierten Analyse ihrer Positionen und Ansichten zu den einzelnen ökonomischen Problemen) ein Vorgriff auf die geplante Theoriegeschichte geworden; also gleichermaßen unzweckmäßig und störend. Hinzu kommt, daß bei der Untersuchung der Revenueformen Profit, Zins und Rente in den Abschnitten I bis VI die Vulgäransicht ohnehin fortlaufend präsent und Gegenstand kritischer Repliken ist.

Im VII. Abschnitt werden folgende Probleme behandelt: Als Auftakt der Untersuchung skizziert Marx im 48. Kapitel den vulgärökonomischen Grundcharakter der „trinitarischen Formel", die einerseits die Substanz der Produktionsfaktorentheorie und andererseits das Paradigma einer reinweg in der Distributionssphäre verhafteten ökonomischen Gesamttheorie der kapitalistischen Produktionsweise ist.

Was bei Smith *eine* Werttheorie neben anderen war, tritt nun, nach Ricardo, der klassischen Ökonomie als *die* Werttheorie gegenüber und entgegen. Der Weg, den die bürgerliche Ökonomie damit durchlief, ähnelt einer Parabel: von der Untersuchung wesentlicher Zusammenhänge entfernte sie sich immer mehr, kehrte um und systematisierte nun die vom klassischen Denken bereits mehr oder minder „kritisch aufgelösten" (Marx) Scheinformen zur Theorie.

Das 49. Kapitel „Zur Analyse des Produktionsprozesses" geht erneut auf Smith' Dogma ein, welches bereits im zweiten Band des „Kapitals"[66] kritisch zergliedert

wurde. Als Grund dieser wiederholten Beschäftigung gab Marx an: „weil dort der Mehrwert noch nicht in seinen Revenueformen [...] entwickelt war, und daher auch nicht in diesen Formen behandelt werden konnte; dann aber auch, weil sich grade an die Form von Arbeitslohn, Profit und Rente ein unglaublicher Verstoß in der Analyse anschließt, der die ganze politische Ökonomie seit A. Smith durchzieht."[67]

Im 50. Kapitel „Der Schein der Konkurrenz" werden an Hand der materiellen und objektiven Gründe für die maximale und minimale Größe, d.h. die quantitativen Maßverhältnisse, in denen die Revenueformen gegeneinander stehen, *Eigentum und Produktionsprozeß* als ihre eigentliche Basis gegen die durch die Phänomene in der Konkurrenz ausgebildete Verkehrung eingebracht, die Revenueformen würden den Wert selbst hervorbringen.[68]

Eine weitere zusammenfassende Verallgemeinerung, d.h. das Problem wird in einen immer umfassenderen Zusammenhang gestellt, ist das 51. Kapitel „Distributionsverhältnisse und Produktionsverhältnisse". Hierbei rekapitulierte Marx zum Teil wörtlich oben angeführte Gedanken aus dem Manuskript 1861–1863 zum Gesamtzusammenhang von Produktion und Distribution.[69] Er hob dabei hervor, daß sowohl die gegebene Einheit des Reproduktionsprozesses als Totalität, wie der sachliche Schein, der sie verhüllt und verkehrt, den Charakteristika der kapitalistischen Produktionsweise, auf Mehrwertbildung intendierende Warenproduktion zu sein und die Arbeit nur in Form der Lohnarbeit anzuerkennen und zu reproduzieren, entspringt.[70]

Das nach wenigen Zeilen abgebrochene 52. Kapitel „Die Klassen" dürfte, unter Berücksichtigung all dessen, was vom „18. Brumaire" an[71] zum Zusammenhang zwischen Eigentum, Produktion, Verteilung/Aneignung und soziale Konfiguration ausgeführt ist, so konzipiert gewesen sein, zusammen mit der allgemeinen Definition „Klasse" den Nachweis der Polarisierung der bürgerlichen Gesellschaft in die zwei Grundklassen Kapitalisten und Arbeiter zu führen, was sich bereits im Manuskript 1861–1863 andeutet.[72] Als Faktoren sozialer Differenzierung kämen dabei in Frage: das Verhältnis zu den Produktionsmitteln (Eigentum); Platz und Funktion im Reproduktionsprozeß; Einkommensart (Primär- und Sekundärverteilung des gesellschaftlichen Gesamtprodukts); Verwendung des Einkommens (Akkumulation, Konsumtion). Die Anwendung dieser Kriterien hätte rasch erwiesen, daß die Grundeigentümer weder im Produktionsprozeß noch bei der Reproduktion eine Funktion ausüben, die, bei Fortbestand der kapitalistischen Gesellschaft, nicht auch von den Angehörigen der Kapitalistenklasse ausgeübt werden könnte.

Mit diesem Fortgang in der Darstellung im VII. Abschnitt leitete Marx die *Erscheinung* der kapitalistischen Produktionsverhältnisse aus dem Wesen ab; er konfrontierte sie explizit und implizit mit dem unbegriffenen Schein, der das Alltagsbewußtsein ausmacht.

Am Anfang des dritten Bandes wird statuiert, daß sich die Darstellung schrittweise

der *Oberfläche* der kapitalistischen Produktionsweise nähert.[73] Darauf wurde bereits eingegangen. Vom Schluß des Bandes aus läßt sich die Gesamtdarstellung leichter überblicken. Deshalb nun eine ergänzende Bemerkung: Wenn man sich den Begriff „Oberfläche" geometrisch wie die Oberfläche einer Kugel vorstellt, kommt man mit Marx' Absicht, sie darzustellen, nicht zu Rande. Ebensowenig kann von einer Theorie, die sich *wissenschaftlich* zur Totalität entfaltet, erwartet werden, daß in sie Denk- und Handlungsweisen der Unternehmer und Kaufleute, Bankiers und Makler, Pächter und Grundherren einziehen. Marx' „Oberfläche" und der Alltag der Herren und Nutznießer der herrschenden Verhältnisse begegnen sich nur in der *Kritik*. Mit ihr werden die Vorstellungen der Ausbeuter insoweit berührt, als sie durch die Vulgärökonomie theoretische Gestalt erhielten. Reiner, gegenüber theoretischen Überlegungen abstinenter Geschäftspraktizismus kann kein Gegenstand der Kritik sein; er entzieht sich jeder theoretischen Diskussion und Auseinandersetzung, weil er nichts beweisen oder widerlegen will, sondern sich darauf beschränkt, systemkonform zu handeln.

Wenn Marx im Zusammenhang mit dem „Schein der Konkurrenz" schreibt, bei den Industriellen, Kaufleuten, Bankiers sowie Vulgärökonomen setzt sich der Preis der Ware „einfach zusammen" aus den Wertgrößen Lohn, Profit und Rente[74], abstrahiert er von den tatsächlichen Kalkulationen der Geschäftsleute, die mit einer Vielzahl von Begriffen operieren und ihre tatsächlichen Kalkulationen keineswegs auf der Abstraktionsebene des dritten Bandes des „Kapitals" durchführen.

Der Begriff „Oberfläche" ist folglich zu verstehen *als Chiffre für die Scheinformen*, in denen sich das vom Strudel der Konkurrenz „exekutierte" (Marx) Grundgesetz durchsetzt, praktisch präsentiert; folglich nicht etwa als ein Versprechen seitens Marx, die Darstellung irgendwann einmal in den Slang der Börsenmakler oder Kommis einmünden zu lassen.

„Oberfläche" ist somit keine Ortsbestimmung wie „City of London", sondern ein methodologischer und erkenntnistheoretischer Begriff, der im Fortgang der Darstellung im Marxschen ökonomischen Gesamtwerk von der Präsenz der Scheinformen lokalisiert wird. So gesehen ist die Oberfläche schon im Wesen, nämlich als dessen Umstülpung, gewärtig: bei der Identifizierung von Wert und Gebrauchswert, z.B. bei Bailey oder MacCulloch.[75]

Deshalb ist die Defetischisierung eine permanente Aufgabe, weil die Praxis der kapitalistischen Produktionsverhältnisse die Versachlichung reproduziert, Scheinformen setzt, das Wesen mystifiziert. *So* gesehen besitzt der Fetischismus *ontologischen* Charakter; es ist kein Glaubens- oder Produkt defekter Intelligenz, sondern die Art, in der die Menschen die ökonomischen Erfordernisse der kapitalistischen Gesellschaft praktisch leben. Die Praxis des Fetischismus wird zwangsläufig reflektiert, und als Reflexionsprodukt hat er, ohne darauf beschränkt zu sein, gnoseologischen Charakter, bildet dadurch „Ideologie".

5. *Die unheilige Dreifaltigkeit der Vulgärökonomie*

Die sorgfältige Analyse von Miskewitsch und Wygodski gestattet, die von Engels mit I, II und III numerierten Teile des 48. Kapitels in der Reihenfolge ihrer Entstehung und von Marx beabsichtigten Abfolge zu lesen:

1) Von „III" auf der Seite 825 (MEW Band 25) bis zum Vermerk von Engels auf der Seite 831: „Hier fehlt ein Foliobogen im Ms.";
2) diese vermeintliche Lücke wird durch I und II (S. 822–825) gefüllt;
3) von Zeile 5, also nach dem Vermerk von Engels auf der Seite 831, bis zum Abbruch des Kapitels auf der Seite 839.[76]

Ausgehend davon stellen die Verf. die tragenden Gedanken der Marxschen Ausführungen vom Beginn des Kapitels bis auf die Seite 834 vor: Marx gibt eine allgemeine Charakteristik der Vulgärökonomie und des kapitalistischen Produktionsprozesses; er arbeitet die Bedeutung der Kategorie Mehrarbeit innerhalb der politischen Ökonomie im weitesten Sinne (und damit auch für die kommunistische Gesellschaft) heraus; er behandelt die Spezifik der Mehrarbeit im Kapitalismus (als Mehrwert); schließlich geht er zur detaillierten Analyse der trinitarischen Formel der vulgären bürgerlichen Ökonomie über.[77]

Die folgenden Ausführungen schließen an diese Forschungsergebnisse an. In ihnen geht es um die im 48. Kapitel vollzogene Entfaltung des Fetischismus.

Das *erste* uns dabei entgegentretende Problem besteht im Vorhandensein der Theorie des Fetischismus in einem Text, wo der Begriff selbst überhaupt nicht verwendet wird.

Das ist aber möglich, weil das semantische Grundmuster von Fetischismus eine Analogie zur Religion herstellt, die Marx wiederholt bewußt macht. „Fetischismus" und „Religion" bilden somit einen *Topos*, dessen Vorhandensein von einem verzweigten Wortfeld ausgewiesen wird. Dessen disparate Ausdrücke lassen sich auf „Magie"/„Zauber", „Mysterien"/„Mystifikation" und „Verrücktheit"/„Wahnsinn" reduzieren.[78] Also reicht die Existenz des Wortfeldes aus, die Theorie des Fetischismus präsent zu machen selbst da, wo der Begriff keine Verwendung findet.

Hinzu kommt, daß Marx bei der Bildung dieses Wortfeldes ausgiebig auf Feuerbachs Religionskritik zurückgriff. Er arbeitete mit dieser Vorleistung insoweit sie geeignet war, quasi-religiöse Verkehrung auf ihr wahres Wesen zurückzuführen. Es ging ihm dabei nur um das Paradigma, wenn man will: das methodologische Prinzip der „Entkehrung", nicht um eine philosophische Lehre, die er schon Mitte der 40er Jahre überwunden hatte. Das wird von folgenden Beispielen belegt:

Bereits im Manuskript 1861–1863 reizte Marx die dem Zusammenhang von Revenuen und Quellen eigene Verkehrung zu vordergründigen Assoziationen zwischen der ökonomischen Figur und dem zentralen Dogma der christlichen Religion. Er schrieb: „Während den klassischen und daher kritischen Oekonomen die Form der

Entfremdung Arbeit macht und sie dieselbe durch Analyse abzustreifen versuchen, fühlt sich dagegen die Vulgärökonomie grade in der *Fremdheit*, worin sich die verschiednen Antheile am Werth gegenübertreten, erst vollständig zu Hause, ganz so wie ein Scholastiker in Gott Vater, Gott Sohn und Gott Heiliger Geist, so der Vulgärökonom in der Erde — Rente, dem Capital — Zins, der Arbeit — Arbeitslohn."[79] In dem Zusammenhang fällt naturgemäß auch schon das Wort „Trinität".[80] Das wurde ins 48. Kapitel übernommen; dort ist von der „ökonomischen Dreifaltigkeit" die Rede, und bereits die Kapitelüberschrift kündigt einen Kirchgang an: „Die trinitarische Formel".[81]

In Feuerbachs „Wesen des Christentums" heißt es dazu: „Die Trinität ist der Widerspruch von Polytheismus und Monotheismus, von Phantasie und Vernunft, Einbildung und Wirklichkeit", und er schlußfolgerte: „So löst auch in dem heiligen Mysterium der Trinität — inwiefern es nämlich eine vom menschlichen Wesen unterschiedene Wahrheit vorstellen soll — alles sich auf in Täuschungen, Phantasmen, Widersprüche und Sophismen."[82]

Es ist einleuchtend, daß die Erfahrungen mit den Scheinformen der kapitalistischen Warenwelt und den vulgärökonomischen phantastischen Erklärungsweisen der kapitalistischen Produktionsverhältnisse Marx' Erinnerung an analoge Erfahrungen, die Feuerbach mit der christlichen Trinität machte, wachriefen.

Geht man den Text des 48. Kapitels durch, findet sich (wie vordem im Manuskript 1861–1863 und nachher im ersten Band des „Kapitals") jenes erwähnte Wortfeld vor: Arbeit — Arbeitslohn läßt „‚die' Arbeit" als ein „bloßes Gespenst" auftreten[83]; in G–G' hat das Geld eine „okkulte Qualität".[84] In der ganzen trinitarischen Formel, resümierte Marx gegen Ende des Kapitels, ist die „verzauberte, verkehrte und auf den Kopf gestellte Welt, wo Monsieur le Capital und Madame la Terre als soziale Charaktere, und zugleich unmittelbar als bloße Dinge ihren Spuk treiben" vollendet.[85]

In dem Kontext fällt auch der Begriff „Mystifikation", mit dem Marx bei der vorhergehenden Untersuchung des zinstragenden Kapitals ausführlich operierte.[86]

Auch diese Wendung findet sich bei Feuerbach. Er spricht vom „Mysterium der Dreieinigkeit" und behandelt „Das Geheimnis des Mysteriums oder die Natur in Gott".[87] „Der Mystiker", heißt es bei ihm, „hat dieselben Gegenstände wie der einfache, selbstbewußte Denker; aber der wirkliche Gegenstand ist dem Mystiker nicht Gegenstand als er selbst, sondern als ein eingebildeter, und daher der eingebildete Gegenstand ihm der wirkliche Gegenstand."[88] Nicht anders bei der Vulgärökonomie hinsichtlich der Revenueformen und ihrer Quellen.

„Verrücktheit" und „verrückte Form" als Bezeichnungen für die trinitarische Formel finden sich ebenfalls schon im Manuskript 1861–1863[89], und 1864/65 formulierte Marx: Der Ausdruck „Preis der Arbeit" ist „so irrational wie ein gelber Logarithmus".[90]

Feuerbach: „Selbst der Fetischismus trägt noch, wenn auch in der gräßlichsten

Entstellung, als Karikatur die Spuren von dem Wesen der Religion an sich, Spuren, die für den Denker, um in das geheime Wesen der Religion einzudringen, ebenso wichtig sind als die Zustände der Leidenschaftlichkeit und *Verrücktheit* zur Erkenntnis des psychologischen Menschenwesens."[91]

Ein *zweites* Problem: Die Rekapitulation der Scheinformen vom ersten bis zum vierten Band des „Kapitals" im 48. Kapitel[92] zeigt Marx' genaue Vorstellung des Folgenden (welches zu dem Zeitpunkt allerdings in Entwürfen unterschiedlicher Ausarbeitungsstufe vorlag). Die Frage ist, worin die darstellungslogische Notwendigkeit dieses Überblicks besteht.

In ihm ging Marx auf die Formen Waren- und Geldfetischismus ein, die die kapitalistische Produktionsweise in abstracto mit vorkapitalistischer Warenproduktion und Geldzirkulation gemeinsam hat, sich allerdings von dieser unterscheidet, weil nun, im Kapitalismus, das Kapital die „verzauberte und verkehrte Welt" (Marx) noch viel weiter entwickelt.

Beim relativen Mehrwert erscheint das Kapital (aus den genannten Gründen, d. h. der „Entfremdung der Arbeit") bereits als die Kraft, welche Produktivität und Profit erhöht. So wird es „schon ein sehr mystisches Wesen".[93]

Die Zirkulation bildet die Vorstellung, daß der Profit aus ihr entspringt, insoweit seine Höhe ja auch von der Pfiffigkeit des Geschäftsmanns bzw. von der Zirkulationsgeschwindigkeit beeinflußt wird.

Dann folgen: Verwandlung von Mehrwert in Profit, Durchschnittsprofit usw.[94]; Zins und Unternehmergewinn; Mystifikation der Verwertung im Grundeigentum bis hin zur trinitarischen Formel.[95] Das bietet an sich nichts Neues und ist eine verkürzte Rekapitulation des dritten Bandes. Es fällt allerdings auf, daß Marx beim Produktionsprozeß nur vom relativen Mehrwert spricht und mit keinem Wort auf die Verkehrung des Lohns in den „Preis der Arbeit" eingeht, obwohl er sich damit nur wenige Seiten zuvor auseinandersetzte. Die Passage insgesamt beinhaltet somit gegenüber den vorstehenden drei Bänden, deren Existenz sie ja (darstellungslogisch gesehen) unterstellt, nicht nur nichts Neues, was ja auch keineswegs ihre Funktion sein kann, sondern eher weniger als was bereits ausgeführt wurde. So neigt man zur Annahme, Marx habe sich mit ihr nur eine Art Gedächtnisstütze geschaffen, welche Scheinformen im Gesamtwerk besonders hervorzuheben sind. Das mag auch zutreffen, kann aber kaum als bestimmender Grund der Entstehung des Textes angesehen werden. Die eigentliche Funktion der Übersicht erschließt sich aus ihrem Charakter, Übersicht zu sein — keine Tautologie, sondern Begründung ihrer Entstehung. Mit der Übersicht erweist es sich, daß die Theorie des Fetischismus dem Aufsteigen vom Abstrakten zum Konkreten immanent ist. Hier wird deutlich (was durch tausende Seiten Text hindurch nur mühsam zusammengehalten werden kann), daß sich der Fetischismus *entfaltet*: *Der definitorische An- oder Einsatz zu Beginn des ersten Bandes bildet sich zur Theorie aus, der dort statuierte Begriff „Fetischismus" zur Kategorie.* Die Rekapitulation wesentlicher Formen der Verkehrung und Versachlichung verdeutlicht, daß die trinitarische Formel weder Sonderfall noch illegitimes Kind der Vulgärökonomie ist, sondern eine notwendige Stufe dieser Entfaltung, welche, wie Marx' Bemerkung zur Versachlichung in der Sphäre „Weltmarktbewegung des Kapitals" andeutet[96], mit dem dritten Band längst nicht abgeschlossen wird.

Das *dritte* Problem, die Aussagen und Ausführungen zur klassischen Ökonomie und Vulgärökonomie, wird im folgenden Punkt behandelt.

6. *Defetischisierung als Ideologiekritik*

Hierbei ist zwischen dem von Marx und Engels verwendeten Ideologiebegriff und dem heutigen marxistisch-leninistischen Begriffsinhalt zu unterscheiden. Wenngleich beiden gemeinsam ist, Ideologie als *klassengebundenes* Bewußtsein zu fassen, so hat es die Marx-Engels-Forschung mit einem Begriff zu tun, welcher von Marx' Frühwerk bis zum Alterswerk von Engels *die* Formen des Klassenbewußtseins bezeichnet, in denen „die Menschen und ihre Verhältnisse wie in einer Camera obscura auf den Kopf gestellt erscheinen".[97], d. h. mit *idealistisch-spekulativen* Vorstellungen, die innerhalb des bürgerlichen Bewußtseins einen gewichtigen Platz einnehmen, aber mit ihm nicht identisch sind.

Die ideologischen Formen wurden von Marx und Engels wiederholt aufgezählt: Theologie (Religion), idealistische philosophische, Moral- und Rechtsauffassungen usw., niemals aber sprachen sie von einer „ökonomischen Ideologie". Das weist bereits darauf hin, daß der Fetischismus, als gnoseologisches Phänomen betrachtet, nicht ohne weiteres eine „ideologische Form" ist und daß zwischen ihm und der Ideologie ein *Vermittlungszusammenhang* existiert, der bei der Untersuchung der Dimensionen des Fetischismus sichtbar wird. Dieser Vermittlungszusammenhang sieht im dritten Band des „Kapitals" so aus:

Die Existenz der trinitarischen Formel gründet sich auf die Verkehrung von Subjekt und Objekt. Die reale Vermittlung beider durch das Gesamtsystem der kapitalistischen Produktionsverhältnisse — wobei das Objekt subjektiv angeeignet wird und der Zweck des Subjekts verobjektiviert ist[98] — präsentiert sich an der Oberfläche der Gesellschaft in dinglicher Gestalt, in der die sozialökonomische Formbestimmung verschwunden ist. Dadurch versachlichen sich die gesellschaftlichen Beziehungen der Klassen dergestalt, daß sich Personifikationen statt Subjekte gegenüberstehen, deren Handlungen Zwangscharakter haben, insofern ihr soziales Verhalten die Interaktion von Dingen realisiert.

Da die Gebrauchswerte die Fähigkeit zur Verwertung zu besitzen scheinen, ihre Entstehung aber — und das ist selbst Geschäftsleuten und Vulgärökonomen bekannt — dem Stoffwechsel zwischen Mensch und Natur, also dem Arbeitsprozeß geschuldet ist, muß sich die an der kapitalistischen Formspezifik interessierte bürgerliche

Ökonomie auf die Distributionsmodi konzentrieren. *Zunächst* ist die Trennung und Gegenüberstellung von Produktion und Distribution noch keine Apologetik, sondern die richtige Vorgehensweise in einer „verkehrten" Wirklichkeit. An anderer Stelle wurde entwickelt, in welcher Weise dieses Vorgehen mit der bürgerlichen Naturrechtslehre verflochten ist.[99]

1) Ahistorismus. Da die bürgerliche ökonomische Denkweise Arbeit mit Lohnarbeit identifiziert, so auch die gesellschaftliche Form der Arbeitsbedingungen mit ihrem stofflichen Dasein: Arbeitsmittel an sich sind Kapital, die Erde als solche ist Grundeigentum. „Ihr durch eine bestimmte Geschichtsepoche bestimmter sozialer Charakter im kapitalistischen Produktionsprozeß ist ein ihnen naturgemäß, und sozusagen von Ewigkeit her, als Elementen des Produktionsprozesses eingeborner dinglicher Charakter."[100] Weiter: „Rente, Profit, Arbeitslohn, scheinen so aus der Rolle herauszuwachsen, die die Erde, die produzierten Produktionsmittel und die Arbeit im einfachen Arbeitsprozeß spielen, selbst soweit wir diesen Arbeitsprozeß als bloß zwischen dem Menschen und der Natur vorgehend, und abgesehn von jeder geschichtlichen Bestimmtheit betrachten."[101]

Den möglichen Einwand, daß die Produktionsmittel und der kultivierte Boden, die als Quellen von Profit und Rente gefaßt werden, ja das Ergebnis von Arbeitsleistungen sind (also die klassische Erkenntnis als Entgegnung), wehrt die Vulgärökonomie damit ab, daß ihre Zielsetzung darin besteht, den Zusammenhang der Revenueformen mit den Revenuequellen nachzuvollziehen und nicht die Quellen selbst einer kritischen Analyse zu unterwerfen. Stattdessen werden, im Gegensatz zur klassischen Ökonomie, die die bürgerlichen Verhältnisse als „natürliche" betrachtete, alle Naturverhältnisse als bürgerliche verstanden. Hinzu kommt die eigentliche Intention, die Berechtigung der Aufteilung des Gesamtprodukts und die Größe des Anteils der drei Klassen zu bestimmen und zu begründen. Der Schein der Selbstverwertung wird dadurch potenziert, daß die Elemente des Gesamtprodukts konsequent in Lohn, Profit und Rente aufgelöst werden, wobei das konstante Kapital verschwindet. So geht der Zusammenhang zum Produktionsprozeß ganz und gar verloren, obwohl er sämtlichen Beteiligten nicht unbekannt ist. Es handelt sich hierbei um ein *gewußtes Nichtwissenwollen,* von welchem man sich verspricht, Einsichten über die Beschaffenheit und Wirkung der bestehenden ökonomischen Regeln und Gesetze zu erhalten.

Deshalb handelt es sich auch nicht nur um eine unbeabsichtigte ahistorische Sehweise, sondern das beabsichtigte und bewußte Absehen vom geschichtlichen Prozeß. Das unterstellt, den Zusammenhang von Produktion und Distribution geradezu umzukehren, die Verteilung als das bestimmende Moment zu fassen, und die Umkehrung dadurch abermals zu verkehren, daß das, was verteilt wird, in einem nur noch phantastischen Zusammenhang mit dem Produktionsprozeß steht.

Der Ahistorismus artikuliert sich also darin, daß die Wirklichkeit statischen Charakter habe und die Entwicklung als Schimäre erscheint.

Die Verteilungsverhältnisse sind vom „Naturprozeß" der Produktion abgesondert: erscheinen selbst aber als „Natur"verhältnisse, die dem allgemeinen Wesen und den Gesetzen der menschlichen Produktionstätigkeit entsprechen.[102]

„Weitergebildetes, mehr kritisches Bewußtsein gibt jedoch den geschichtlich entwickelten Charakter der Verteilungsverhältnisse zu, hält dafür aber um so fester an dem sich gleichbleibenden, aus der menschlichen Natur entspringenden, und daher von aller geschichtlichen Entwicklung unabhängigen Charakter der Produktionsverhältnisse selbst."[103] Hier führte Marx als Beleg die erwähnten „Essays on some unsettled questions of political economy" von Mill an.[104] Mills „Historisierung" der Distribution besteht allerdings nur in der Annahme bzw. Befürwortung einer Veränderung der quantitativen Maßverhältnisse bei der Aufteilung des Gesamtprodukts zugunsten der Arbeiterklasse (aus Gründen sozialer Gerechtigkeit) und zugunsten der Kapitalistenklasse (als Stimulus zur Produktion). „Geschichtlicher Charakter" der Verteilung bei Mill meint damit nicht: soziale Entwicklung, sondern Relationsverschiebungen innerhalb des Bestehenden, was bereits dadurch festgelegt ist, daß der Produktion ein unveränderlicher Charakter zugeschrieben wird.[105]

2) Metaphysizierender Empirismus. In Anlehnung an Hegels Charakterisierung des von Locke ausgehenden „metaphysizierenden Empirismus"[106], bei dem die „dialektische Betrachtung [...] ganz und gar verlassen" ist[107], charakterisierte Engels die „spezifische Borniertheit der letzten Jahrhunderte, die metaphysische Denkweise": „Für den Metaphysiker sind die Dinge und ihre Gedankenabbilder, die Begriffe, vereinzelte, eins nach dem andern und ohne das andre zu betrachtende, feste, starre, ein für allemal gegebne Gegenstände der Untersuchung. Er denkt in lauter unvermittelten Gegensätzen: seine Rede ist ja, ja, nein, nein, und was darüber ist, ist vom Übel. Für ihn existiert ein Ding entweder, oder es existiert nicht: ein Ding kann ebensowenig zugleich es selbst und ein andres sein. Positiv und negativ schließen einander absolut aus: Ursache und Wirkung stehn ebenso in starrem Gegensatz zueinander. Diese Denkweise erscheint uns auf den ersten Blick deswegen äußerst plausibel, weil sie diejenige des sogenannten gesunden Menschenverstandes ist."[108]

Zunächst wäre zu klären, was in diesem Fall mit „Metaphysik" gemeint ist.

Ursprünglich diente der Begriff nur dazu, diejenigen Schriften von Aristoteles zu bezeichnen, welche Andronikos von Rhodos nach den naturwissenschaftlichen angeordnet hatte und in denen die aristotelische Ontologie, die allgemeine Lehre vom Wesen des Seienden, niedergelegt ist. Durch Hegel erfuhr der Begriff eine semantische Akzentverschiebung; nun bezeichnete er nicht mehr die prima philosophiae, welche als „Wissenschaft vom Göttlichen" „Übersinnliches" untersucht, sondern Verstandesverfahren, die auf undialektische Weise mit einseitig-abstrakten Bestimmungen operieren.

Betrachten wir die trinitarische Formel im Lichte Marx' Analyse, so legt ihre Cha-

rakterisierung als „metaphysizierender Empirismus" den Akzent auf ihre undialektische mechanizistische Konstruktion, welche eben und dadurch „übersinnliche" Momente hat. So analogisiert die neuzeitliche Begriffsbestimmung (Hegel, Engels) assoziativ die ursprüngliche (antike). Diese Analogie ist um so eher gestattet, als Marx die postricardianischen theoretischen Diskussionen ökonomischer Grundfragen in England zwischen 1820 und 1830 „die metaphysisch bedeutendste Periode in der Geschichte der englischen Nationalökonomie"[109] nannte und dabei „metaphysisch" offenkundig als Oberbegriff für ein *spekulatives und empiristisches* Denken verwandte. Und genau das zeichnet die trinitarische Formel aus.

Sie setzt sich aus drei Revenuequellen zusammen, die „nicht die geringste Analogie untereinander" haben. „Sie verhalten sich gegenseitig etwa wie Notariatsgebühren, rote Rüben und Musik."[110] Damit ist die dialektische Totalität des Reproduktionsprozesses aufgegeben; stattdessen bildet die Formel eine neue „Ganzheit", die weder durch stoffliche noch formspezifische Momente in sich konsistent ist. Aber als Konstruktion trägt sie dem Augenschein Rechnung: das sich verkehrt artikulierende Wesen wird als wirkliche Beschaffenheit aufgefaßt und so theoretisch platterdings abgespiegelt. Da die Theorie auf der ersten, rohesten Stufe empirischer Forschung stehenbleibt, noch nicht einmal den Versuch unternimmt, das gegebne Material zu prüfen, zu klassifizieren und die Klassen zu vergleichen, so müssen die Revenuequellen mystifiziert werden.

Damit finden sich Anklänge an *beide* Begriffsinhalte von „Metaphysik": die mechanizistisch-empiristische Wirklichkeits*betrachtung* und die spekulative Gegenstands*deutung*. Beide Konsequenzen bedingen einander und werden von Marx im Begriff des *Fetischismus* zusammengefaßt. So stellte er bereits in den „Grundrissen" fest: „Der grobe Materialismus der Oekonomen, die gesellschaftlichen Productionsverhältnisse der Menschen und die Bestimmungen, die die Sachen erhalten, als unter diese Verhältnisse subsumirt, als *natürliche Eigenschaften* der Dinge zu betrachten, ist ein ebenso grober Idealismus, ja Fetischismus, der den Dingen gesellschaftliche Beziehungen als ihnen immanente Bestimmungen zuschreibt und sie so mystificirt."[111] Die gleiche Einsicht bildet die Grundlage der Auseinandersetzung mit dem fetischistischen Denken im VII. Abschnitt.

Der „grobe Materialismus" ist ein materialistischer Empirismus, dem das dialektische Denken fremd ist. Der „grobe Idealismus" kommt in der Mystifikation der Dinge zum Ausdruck. Daß Marx „Fetischismus" als gewissermaßen Steigerung des "Idealismus" verwandte, hängt zum einen mit dem angeführten semantischen Grundmuster des Begriffs Fetischismus zusammen, welches ihn naturgemäß dem idealistischen Denken beigesellt; zum anderen grenzt Marx gerade dadurch, *daß* Idealismus und Fetischismus zusammengestellt werden, das empiristische Moment vom spekulativen ab und verdeutlicht durch die Wendung „der grobe Materialismus [...] ist ein ebenso grober Idealismus" die Unvermeidlichkeit der *Spekulation* da und dort, wo

die Herrschaft des *Empirismus* uneingeschränkt zu sein scheint. Von der Seite her gewinnt der Fetischismus ideologische Züge.

3) Alltagsbewußtsein. Die bürgerliche Ökonomie stand in der Baconschen Tradition der Praxiswirksamkeit. „*Wissenschaft* ist", heißt es bei Hobbes, „die Kenntnis dessen, was aus einer Tatsache für eine andere folgt und wie die eine von einer anderen abhängt. Durch sie erkennen wir aus dem, was wir gegenwärtig tun können, wie etwas anderes oder dasselbe zu einem Zeitpunkt anzufassen ist, wenn wir wollen. Denn sehen wir, durch welche Ursachen und auf welche Weise etwas zustande kommt, so sehen wir auch, wie wir die gleichen Ursachen veranlassen können, die gleichen Wirkungen hervorzubringen, wenn sie in unsere Gewalt kommen."[112] Diese antispekulative Ausrichtung der wissenschaftlichen Tätigkeit zeichnete auch die Bemühungen der klassischen Ökonomie und ihrer Epigonen aus. Mill nannte sein Werk nicht zufällig „Principles of political economy *with some of their applications to social philosophy*" und verstand es als Vorschlag zur Regelung und Ordnung der gesellschaftlichen Beziehungen. Seine Ansicht von der Veränderbarkeit der Distributionsmaße war praxisorientiert und korrespondierte mit dem im Essay „On liberty" (1859) entwickelten politischen Liberalismus. Den Anhängern der trinitarischen Formel ging es um eine Erklärungsweise der Entstehung und Verteilung der Revenueformen. Die Crux besteht darin, daß der diesen theoretischen Positionen eigene „metaphysizierende Empirismus" die Praxisorientiertheit zum Praktizismus und die Erkenntnisorientiertheit zur Mystifikation verkommen läßt.

Bei den theoretischen Grenzen und Fehlern der bürgerlichen Ökonomie wird gewöhnlich auf den Klassenstandpunkt verwiesen, der ihnen bestimmte Einsichten verschloß und sie fehlleitete. Das ist im Prinzip richtig, verführt aber auch dazu, die „materiellen Interessen" der Geschäftsleute als unmittelbar erkenntnisleitende Motive der Theoretiker anzusehen. Hier muß Marx' Hinweis aus dem „18. Brumaire" eingebracht werden, daß das „Verhältniß der *politischen und literarischen Vertreter* einer Klasse zu der Klasse, die sie vertreten" darin besteht, daß die Theoretiker geistig in den Schranken befangen sind, innerhalb derer sich die Praktiker im Alltagsleben bewegen.[113] Worin bestehen diese „Schranken"?

Praktiker wie Theoretiker leben in der Alltagssphäre, wo alle Scheinformen zu Hause sind. Der soziale Standort der Theoretiker ist das atomisierte Individuum, welches den gesellschaftlichen Gesamtzusammenhang in einer Art „Brownscher Atombewegung" erlebt und leben muß. In dieser Sphäre herrschen die von Marx analysierten und enthüllten Freiheits- und Gleichheitsillusionen, insoweit der versachlichte Zusammenhang als soziale Nivellierung erlebt wird, weil ein Gesellschaftsmitglied dem anderen abwechselnd als Verkäufer bzw. Käufer, als Waren- oder Geldbesitzer gegenübertritt. (Wer beides nicht besitzt, also keine zahlungsfähige Nachfrage entwickeln kann, besitzt in diesem Sinne keine Bedürfnisse und existiert damit für die Ökonomie auch nicht.)

Der Alltag ist die Sphäre des Fetischismus. Deshalb sind theoretische Sätze, die vom Alltagsbewußtsein formuliert werden, im praktischen Sinne auch einleuchtend. Almási verweist darauf: „Der Formalismus des Alltagsbewußtsein ist auf das Analogon eingestellt: es bemerkt nur dieses, darin aber erblickt es nur das, was durch das ähnliche ‚Andere' schon bekannt ist."[114] „Dieser Formalismus", geht die Ausführung weiter, „führt aber nicht nur zu falschem Schein, er ist auch ein unerläßliches Hilfsmittel des Alltagslebens. Wollten wir alles stets auf den Inhalt prüfen, immer und in jedem Fall separat, wäre dies ein allzu langwieriger Prozeß. Schnelle Entscheidungen wären unmöglich. Aufgrund formaler Merkmale kann jedoch der zur Tat führende Prozeß abgekürzt werden. [...] Die Orientierung an Hand gültiger Regeln berücksichtigt nämlich nur, ob die erscheinenden oder gehandhabten Dinge in die gegebene Denkform *hineinpassen* oder nicht; ihr Wahrheitsgehalt und die Qualität ihrer Substanz wird nach dieser Anpassungsfähigkeit beurteilt."[115] So gesehen ist ein Mehr-und-genauer-Wissen *lästig*, weil es die angestrebte Sicherheit des Handelns beeinträchtigt. Schließlich geht es im Geschäftsleben um die Meisterung strukturelle und funktioneller Zusammenhänge, nicht um die Erkenntnis gesellschaftlicher und geschichtlicher Gesetze oder gar eine darauf gegründete Strategie der Systemablösung.[116] Verallgemeinert formuliert: Für die Ausbildung einer (sozialen) Überlebensstrategie im Konkurrenzkampf ist das Systemdenken hinreichend; das Totalitätsdenken nicht nur unzugänglich, sondern auch irritierend und, gemessen an den Bedingungen und Anforderungen des Alltags an das Handeln, störend. Die trinitarische Formel gibt folglich den Personifikationen der ökonomischen Verhältnisse eine Orientierung höchst plausibler Art. Sie entstammt dem Alltagserleben und geht in die Alltagserfahrung ein. Die Scheinformen des Alltags schaffen eine Art Schwebe-Bewußtsein: Auf dem „Boden der Tatsachen" stehend, weiß keiner so recht, ob die Tatsachen nur vermeintliche und in Wirklichkeit doch bloß Scheinformen sind. Die Mystifikation macht die empirische Erfahrung schillernd und zweifelhaft.[117]

Abschließend ist zu überprüfen, wodurch Ahistorismus und metaphysizierender Empirismus idealistisch-spekulatives Denken, also *Ideologie* ausprägen.

In den „Grundrissen" führte Marx aus, daß die *sachlichen* Abhängigkeitsverhältnisse der Individuen im Gegensatz zu den persönlichen so erscheinen, daß die Subjekte von *Abstraktionen, Ideen* beherrscht werden.[118] Was damit gemeint sein kann, geht aus einer Passage in der „Deutschen Ideologie" hervor: „Alle Verhältnisse können in der Sprache nur als Begriffe ausgedrückt werden. Daß diese Allgemeinheiten und Begriffe als mysteriöse Mächte gelten, ist eine notwendige Folge der Verselbständigung der realen Verhältnisse, deren Ausdruck sie sind. Außer dieser Geltung im gewöhnlichen Bewußtsein erhalten diese Allgemeinheiten noch eine besondere Geltung und Ausbildung von den Politikern und Juristen, die durch die Teilung der Arbeit auf den Kultus dieser Begriffe angewiesen sind und in ihnen, nicht in den Produktionsverhältnissen, die wahre Grundlage aller realen Eigentumsverhältnisse sehen."[119]

Hieraus leiten sich Marx' gelegentliche Äußerungen über die „Ideologie der Ökonomen" ab: Damit sind nicht die strikt ökonomischen Theorien, sondern die von ihnen zur Erklärung der ökonomischen Verhältnisse herangezogenen naturrechtlichen, philosophischen und juristischen Anschauungen gemeint.[120]

Dabei handelt es sich tatsächlich um eine Weise der Ideologiebildung, die von der trinitarischen Formel, so wie sie dasteht (und nicht ihren Nutzanwendungen) *zunächst* noch nicht ausgelöst werden kann. Daß Kapital Zins abwirft, Erde Rente und Arbeit Lohn, faßt empirische Gegebenheiten zusammen.[121] Der *ideologische Effekt* tritt erst und dann in zweifacher Weise ein, einmal, wo es um die „Fähigkeit" von Produktionsmitteln, Geld, Erde und „Arbeit" geht, Wert und Mehrwert „zu bilden", und zum anderen, wo der Fluß der Revenuen als Realisierung von Rechtsverhältnissen gedeutet wird.

Natürlich ist auch der Vorkapitalismus von idealistischen und spekulativen Erklärungen der Bewegung der Gesellschaft beherrscht. Bei Dominanz der Naturalproduktion konnte sich aber kein Fetischismus ausbilden; die ökonomische Mystifikation existierte nur in bezug auf das Geld und zinstragende Kapital.[122] Sie konnte sich des Produktionsprozesses gar nicht bemächtigen. Das änderte sich mit der vollen Ausbildung der kapitalistischen Warenproduktion grundlegend. Ihre Undurchschaubarkeit überwindet den Bruch zwischen einer verständlichen, „durchsichtigen" Produktion und der „göttlichen" Sozialstruktur: nun gründet sich die soziale Struktur auf die „okkulte Fähigkeit" (Marx) der Revenuequellen, Eigentum zu reproduzieren. Die ökonomische Sphäre tritt an die Stelle der Himmlischen, und diese entschwindet jetzt so in der Transzendenz, wie vormals jene. Himmel und Erde sind vertauscht, wodurch sich zwischen ihnen ein Zusammenhang herstellt, der Marx veranlaßte, von „Fetischismus" zu sprechen.

Ideologie bildet sich folglich nicht durch Inventarisierung der ökonomischen Scheinformen, sondern beim Versuch, aus ihnen eine Gesellschaftstheorie zu konstruieren, wobei die dialektischen Zusammenhänge durch irrationale und mystische Konstrukte substituiert sind.

Fetischismus ist als *Katalysator der Ideologiebildung* zu verstehen. Er ist zwar weder die ausschließliche Quelle von Ideologie, noch mit Ideologie identisch, aber die Verkehrung von Subjekt und Objekt, Verdinglichung und Versachlichung, Empirismus und Mystifikation, der Schein der Konkurrenz und der spontane Charakter der gesellschaftlichen Bewegung, Irrationalismus und Fatalismus lassen die gesellschaftliche Gesamtbewegung als einen unfaßbaren Vorgang erscheinen. Um sie zu erklären, wird sie aus subjektiven Motiven und Neigungen abgeleitet (psychologisiert) oder religiös aus göttlichen Kräften oder als Realisation überpersönlicher Vernunft oder aus dem Walten eines irrationalen Prinzips.

7. *Wissenschaft und Fetischismus*

Das Manuskript 1864/65 enthält einige verallgemeinerte Aussagen zur Bestimmung von Wissenschaft, von denen ausgegangen werden muß.

Marx schreibt: „Wenn [...] es ein *Werk der Wissenschaft ist, die sichtbare, bloß erscheinende Bewegung auf die innere wirkliche Bewegung zu reduzieren,* so versteht es sich ganz von selbst, daß in den Köpfen der kapitalistischen Produktions- und Zirkulationsagenten sich Vorstellungen über die Produktionsgesetze bilden müssen, die von diesen Gesetzen ganz abweichen, und nur der bewußte Ausdruck der scheinbaren Bewegung sind. Die Vorstellungen eines Kaufmanns, Börsenspekulanten, Bankiers sind notwendig ganz verkehrt. Die der Fabrikanten sind verfälscht durch Zirkulationsakte, denen ihr Kapital unterworfen ist, und durch die Ausgleichung der allgemeinen Profitrate. Die Konkurrenz spielt in diesen Köpfen notwendig auch eine ganz verkehrte Rolle."[123]

Inhaltlich schließt sich daran eine Passage im VII. Abschnitt an, wo es heißt: „Die Vulgärökonomie tut in der Tat nichts, als die Vorstellungen der in den bürgerlichen Produktionsverhältnissen befangenen Agenten dieser Produktion doktrinär zu verdolmetschen, zu systematisieren und zu apologetisieren. Es darf uns also nicht wundernehmen, daß sie gerade in der entfremdeten Erscheinungsform der ökonomischen Verhältnisse, worin diese prima facie abgeschmackt und vollkommene Widersprüche sind — und *alle Wissenschaft wäre überflüssig, wenn die Erscheinungsform und das Wesen der Dinge unmittelbar zusammenfielen* —, wenn gerade hier die Vulgärökonomie sich vollkommen bei sich selbst fühlt, und ihr diese Verhältnisse um so selbstverständlicher erscheinen, je mehr der innere Zusammenhang an ihnen verborgen ist, sie aber der ordinären Vorstellung geläufig sind."[124]

In beiden Ausführungen werden Gedanken aus zuvor entstandenen Texten wiederholt. Da die Vulgärökonomie, statt das Wesen zu ergründen, den Schein (Pseudo-Wesen) systematisiert, ist sie keine Wissenschaft. Marx bekräftigte das noch einmal bei der dem Manuskript 1861–1863 entlehnten Gegenüberstellung der klassischen und der vulgären bürgerlichen Ökonomie am Ende des 48. Kapitels.[125]

Daß die Fetischdiener der Revenuequellen keine wissenschaftlichen Leistungen erbringen, ist nicht schwer einzusehen. Komplizierter hingegen ist das bei der klassischen Ökonomie. Von ihr heißt es im 48. Kapitel: „Es ist das große Verdienst der klassischen Ökonomie, diesen falschen Schein und Trug, diese Verselbständigung und Verknöcherung der verschiednen gesellschaftlichen Elemente des Reichtums gegeneinander, diese Personifizierung der Sachen und Versachlichung der Produktionsverhältnisse, diese Religion des Alltagslebens *aufgelöst zu haben,* indem sie den Zins auf einen Teil des Profits und die Rente auf den Überschuß über den Durchschnittsprofit reduziert, so daß beide im Mehrwert zusammenfallen; indem sie den Zirkulationsprozeß als bloße Metamorphose der Formen darstellt, und endlich im unmittelbaren Produktionsprozeß Wert und Mehrwert der Waren auf *die Arbeit* reduziert."[126] *Diesen* Gedankeninhalt faßte Marx im ersten Band des „Kapitals" zur Definition „klassische Ökonomie" zusammen.[127] Dabei verzichtete er allerdings darauf, die bereits im Manuskript 1861–1863 herausgearbeiteten[128] und, leicht abgewandelt, übernommenen Einschränkungen anzuführen. Sie lauten (Fortsetzung des Zitats 126): „Dennoch bleiben selbst die besten ihrer Wortführer, wie es vom bürgerlichen Standpunkt nicht anders möglich ist, mehr oder weniger in der von ihnen kritisch aufgelösten Welt des Scheins befangen, und fallen daher alle mehr oder weniger in Inkonsequenzen, Halbheiten und ungelöste Widersprüche."[129]

Worum es sich handelt, macht das Manuskript 1861–1863 deutlich: Die klassische Ökonomie entwickelt die sozialökonomischen Formen nicht genetisch, sondern versucht, sie durch Analyse auf eine Einheit zurückzuführen; sie will, oft ohne Mittelglieder, die Identität der verschiedenen Formen nachweisen; schließlich faßt sie die Kapitalform anstatt als geschichliche, als Naturform der gesellschaftlichen Produktion.[130]

Trotz dieser kritischen Hinweise attestierte Marx der klassischen Ökonomie *jene Defetischisierung* (Auflösung der „Personifizierung der Sachen und Versachlichung der Produktionsverhältnisse"), *die er selbst vollbrachte!* Nicht zufällig setzte er dabei den Hinweis, daß sie Wert und Mehrwert der Waren „auf die Arbeit" reduziert hat.[131]

Bei der Kritik der trinitarischen Formel arbeitete er mit Bestimmtheit heraus, daß gerade die Reduktion der kapitalistischen Lohnarbeit auf „Arbeit" die Bildung der ganzen in sich unhaltbaren Konstruktion erst ermöglichte. So liegt last not least der merkwürdige Widerspruch vor, daß die ausgezeichnetste Leistung der klassischen Ökonomie, ihre Arbeitswerttheorie, Voraussetzung und Ansatz gröbster Vulgarisation ist. Kann dann aber noch von einer ausgezeichneten Leistung, mit Marx' Worten: von einer Auflösung des Fetischismus und der Erkenntnis des „innern Zusammenhangs" der Produktionsverhältnisse, die Rede sein? Und wie ist die Feststellung zu verstehen, die klassische Ökonomie habe den „innern Zusammenhang" erkannt und die Versachlichung/Scheinformen durchbrochen, wenn er zugleich feststellte, daß „selbst die besten ihrer Wortführer [...] in der von ihnen kritisch aufgelösten Welt des Scheins befangen" bleiben?[132]

Die Arbeitswerttheorie der klassischen Ökonomie identifizierte die gebrauchswertschaffende mit der wertbildenden Fähigkeit der Arbeit, weil sie die bürgerliche Form der Arbeit als Naturform verstehen mußte. Ihre wissenschaftliche Leistung bestand im genialen Irrtum, zu meinen, durch ihren Arbeitsbegriff auf den letztendlichen Grund der Zusammenhänge vorgedrungen zu sein. Der Witz ist, auf dem Grund selbst, beim tiefsten Durchdringen des verborgenen, mystifizierten und verhüllten Wesens, entdeckte sie — den *kapitalistischen Alltag:* „Arbeit" wird geleistet, das ist evident und bedarf keiner Analyse, und sie wird durch Lohn vergütet. Ohne Arbeit

gibt es weder Produktionsmittel noch Kapital, weder kultivierten Boden noch Profite und Renten.

Die in sich widerspruchsvolle Vorgehensweise der klassischen Ökonomie bestand darin, *komplexe Scheinformen auf elementare zu reduzieren,* womit sie bei der unbefangenen Alltagsvorstellung von der Bedeutung der menschlichen Arbeit für die gesellschaftliche Existenz ankommt. Dabei fiel die tiefste theoretische Einsicht mit der alltäglichen, empiristischen zusammen, aber vom Standpunkt des produzierenden Teils der Gesellschaft. Das war es, was die dem Galilei-Newtonschen Rationalitätstyp verhaftete Theorie zu leisten vermochte.[133] Marx' zitierte Bemerkungen zur Sache der Wissenschaft, die sichtbare auf die wirkliche innere Bewegung zu reduzieren, charakterisiert die wissenschaftliche Tätigkeit ganz allgemein im Unterschied zum Beispiel zur künstlerischen. Erst durch die Einbeziehung der Praxis, in der die klassische Ökonomie lebte, und der dieser Praxis arteigenen Denkweise, die, als methodologische Leitlinie eine erkenntnisleitende Funktion ausübte, erschließt sich der in sich widersprüchliche Vorgang der Ausbildung einer bürgerlichen Wissenschaft der politischen Ökonomie.

Die klassische Ökonomie ergründete den *wesentlichen Schein,* während die Vulgärökonomie den *Schein als Wesen* faßt, mit ihrer Produktionsfaktorentheorie die monokausale Werttheorie aufgibt und die wissenschaftlichen Einsichten fallenläßt. Der „unschuldige" Ahistorismus der ökonomischen Klassiker wird vom „schuldigen" Ahistorismus der Vulgären abgelöst. Die Theorie trägt nicht mehr zur Ausprägung eines fortschrittlichen antifeudalen Bewußtseins bei, sondern nun zur Entstehung eines antiproletarischen. „Wissenschaftliche bürgerliche Ökonomie" ist ein Charakteristikum *jener* Erkenntnisse, in denen sich der *stoffliche Inhalt der sozialökonomischen elementaren Formen präsentiert.* Die Unwissenschaftlichkeit der Epigonen besteht darin, die entwickelten Formen als elementare zu fassen.

8. Die politische Bedeutung der Theorie des Fetischismus

Der eigentliche Adressat der Marxschen Theorie war und ist weder die bürgerliche Ökonomie noch die besitzende Klasse, sondern das Proletariat. Marx besaß genaue Einblicke in die herrschenden proletarischen Vorstellungen von den sozialen und ökonomischen Zusammenhängen. Die Vorträge über „Value, price and profit" vor dem Generalrat der IAA unmittelbar nach der Niederschrift des Manuskripts 1864/65 weisen das deutlich aus. Seine Auseinandersetzungen mit den Scheinformen in der Theorie implizieren die Auseinandersetzung mit sozialökonomischen Alltagsvorstellungen, in denen auch die Arbeiterklasse befangen sein muß, solange es ihr nicht gelingt, sich wenigstens grundlegende Einsichten in die gesellschaftlichen Strukturen zu erwerben. Folglich ist die Verbreitung wissenschaftlicher Gesellschaftserkenntnisse durch marxistische, in unserer Zeit marxistisch-leninistische Kräfte, vor allem durch die Kommunisten, eine permanente Aufgabe.

Marx' Erfahrungen mit dem Bewußtseinsstand, den theoretischen Kenntnissen und politischen Bedürfnissen sowie Zielen der internationalen Arbeiterbewegung entsprechen in etwa dem, was Engels 1884 im Vorwort zur deutschen Ausgabe des „Elends der Philosophie" entwickelte: Das Bewußtsein der fortgeschrittensten Vertreter der Arbeiterklasse wurde von den wertvollsten Erkenntnissen der klassischen bürgerlichen Ökonomie geprägt, nämlich 1. daß der Warenwert durch die zu ihrer Produktion notwendige Arbeitszeit bestimmt ist und daß 2. das Gesamtprodukt der gesellschaftlichen Arbeit unter Kapitalisten, Grundeigentümer und Arbeiter verteilt wird.[134]

Vom Standpunkt der bürgerlichen Arbeitswerttheorie, die die frühsozialistischen Theoretiker übernahmen, kollidiert der zweite Satz mit dem ersten. Die Schlußfolgerung lautete, eine *Verteilungsgerechtigkeit* durchzusetzen. Angesichts dieser Forderung wies Engels darauf hin, daß „Ungerechtigkeit" kein wissenschaftlich stichhaltiges Argument gegen eine Verteilungsweise ist, die den herrschenden Produktions- und Eigentumsverhältnissen entspricht. „Was aber ökonomisch formell falsch", verallgemeinerte er, „kann darum doch weltgeschichtlich richtig sein. Erklärt das sittliche Bewußtsein der Masse eine ökonomische Tatsache, wie seinerzeit die Sklaverei oder die Fronarbeit, für unrecht, so ist das ein Beweis, daß die Tatsache selbst sich schon überlebt hat, daß andere ökonomische Tatsachen eingetreten sind, kraft deren jene unerträglich und unhaltbar geworden ist. Hinter der formellen ökonomischen Unrichtigkeit kann also ein sehr wahrer ökonomischer Inhalt verborgen sein."[135] Genau darin liegt auch begründet, daß die werktätigen Massen im antikapitalistischen Klassenkampf die wissenschaftlichen Entdeckungen des Marxismus aufnehmen, verstehen und zur Grundlage ihrer politischen Strategiebildung machen.

Die politische Relevanz und Brisanz der Defetischisierung im dritten Band des „Kapitals" besteht folglich darin:

1) Der Nachweis der dialektischen Totalität von Produktions- und Distributionsverhältnissen setzt sich direkt, wenngleich im Text nur angedeutet, mit der im Tradeunionismus herrschenden Millschen Ansicht auseinander, innerhalb der bestehenden Eigentumsverhältnisse eine Verteilungsgerechtigkeit durchsetzen zu können. In dieser Vorstellung wurzelt selbst die gegenwärtige Konzeption des „demokratischen Sozialismus".

2) Mit dem Nachweis des Zusammenhangs zwischen den Produktions- und Verteilungsverhältnissen erfolgte die Umorientierung des Lohnkampfs der Arbeiterklasse, wie es Marx in seinen Vorträgen vor dem Generalrat der IAA aussprach, vom Bemühen um den *„gerechten Tagelohn für ein gerechtes Tagewerk!"* auf die *Abschaffung* des kapitalistischen Lohnsystems.[136] Damit wurde der politische Gehalt des ökonomischen Klassenkampfs bestimmt. Die theoretische Grundlage dafür war

die vermittelte Einsicht in die Wertbestimmung der Ware Arbeitskraft, das Wesen der kapitalistischen Ausbeutung, das kapitalistische Lohngesetz und die Auflösung der den Kapitalgewinn verbergenden Scheinformen.

3) Die Alltagserfahrungen der Arbeiterklasse sind ambivalent: Einerseits wird die Arbeitswerttheorie rezipiert, weil sie der eigenen produktiven Lebenstätigkeit entspricht; andererseits aber werden im Zustand der entfremdeten Arbeit — worauf Marx im dritten Band des „Kapitals" selbst verweist[137] — die gesellschaftlichen Produktivkräfte der Arbeit als Kräfte des Kapitals und dessen Selbstverwertungsmystik als „wirklicher", weil sich „vor den Augen" (dem Augen*schein!*) abspielender Vorgang erlebt. Auch die Arbeiterklasse ist nicht und kann nicht resistent sein gegenüber den bestehenden Scheinformen. Daß sie diesen nicht widerstandslos verfällt, ist der gleichen alltäglichen Erfahrung der Notwendigkeit des Arbeitsprozesses geschuldet, in dem sie mit phantastischen Verkehrungen konfrontiert wird.

Marx' Kritik richtet sich gegen beide Wurzeln des falschen Bewußtseins: den bürgerlichen ahistorischen Arbeitsbegriff und die trinitarische Formel. Damit wird die Grundlage gelegt für eine nun nicht nur gefühlsmäßige, sondern wissenschaftliche Bestimmung des Platzes und der Funktion der Arbeiterklasse im Reproduktionsprozeß.

4) Da sich nach der trinitarischen Formel Kapital und Erde „von selbst" verwerten, ist der Arbeiter aus der Produktion de facto ausgewiesen. Daß ihn die industriellen Kapitalisten, die Pächter u.a. beschäftigen, erscheint, dieser verqueren Logik folgend, keineswegs als eine der kapitalistischen Produktion immanente Notwendigkeit, sondern als eine Großzügigkeit (!), Philanthropie: ihm wird gestattet, seine ihm revenuespendene Fähigkeit zu betätigen. Die Redeweise vom Kapitalisten als dem „Arbeitgeber" und dem Arbeiter als „Arbeitnehmer" verrät die Präsenz dieser Verkehrung bis in die Alltagssprache hinein.

5) Das entscheidende an Marx' ökonomischer Theorie ist die Klarstellung des Kapitals als eines historisch-gesellschaftlichen Verhältnisses. Formulierungen von Frühsozialisten wie: wir brauchen zwar das Kapital, aber nicht den Kapitalisten[138], widerspiegeln die ebenfalls tief im proletarischen Denken verwurzelte Vorstellung vom Kapital als Geld oder Produktionsmittel. Die wissenschaftliche Auflösung des Kapitalfetischismus erlöst zugleich die Arbeiterklasse aus dem Widerspruch, die revolutionäre Überwindung des Kapitalismus anzustreben, aber außerstande zu sein, Ziele und Aktionen wissenschaftlich stichhaltig zu entwickeln.

Anmerkungen

1 Larissa Miskewitsch/Michail Ternowski/Alexander Tschepurenko/Witali Wygodski: Zur Periodisierung der Arbeit von Karl Marx am „Kapital" in den Jahren 1863 bis 1867. In: Marx-Engels-Jahrbuch 5, Berlin 1982. — Irina Antonowa: Der Platz des Sechsten Kapitels „Resultate des unmittelbaren Produktionsprozesses" in der Struktur des „Kapitals". In: Beiträge zur Marx-Engels-Forschung, Heft 11, Berlin 1982. — Alexander Tschepurenko: Zur Datierung von Marx' Arbeit am III., IV. und II. Manuskript des zweiten Buches des „Kapitals". In: Beiträge zur Marx-Engels-Forschung, Heft 11, Berlin 1982. — Larissa Miskewitsch/Witali Wygodski: Über die Arbeit von Marx am II. und III. Buch des „Kapitals" in den Jahren 1866 und 1867. In: Marx-Engels-Jahrbuch 8, Berlin 1985.
2 MEW, Bd. 23, S. 37f.
3 Witali Wygodski: Der Platz des Manuskripts „Lohn, Preis und Profit" im ökonomischen Nachlaß von Karl Marx. In: Marx-Engels-Jahrbuch 6, Berlin 1983.
4 MEGA² II/1.2, S. 567.
5 MEGA² II/2, S. 114 FN 1.
6 MEGA² II/3.4, S. 1316.
7 Karl Marx: Resultate des unmittelbaren Produktionsprozesses, Frankfurt (Main) 1969, S. 11.
8 MEGA² II/5, S. 50.
9 MEW, Bd. 23, S. 97.
10 MEW, Bd. 25, S. 825, 838/839.
11 MEGA² II/3.4, S. 1398.
12 Ebenda, S. 1453.
13 Ebenda, S. 1454.
14 Ebenda, S. 1460.
15 Ebenda, S. 1464, 1497.
16 MEW, Bd. 25, S. 404–406.
17 Ebenda, S. 837.
18 MEGA² II/5, S. 59.
19 MEGA² IV/1, S. 320ff.
20 MEW, Bd. 25, S. 829/830.
21 MEGA² II/3.4, S. 1494.
22 MEGA² II/5, S. 44, 47.
23 Ebenda, S. 50.
24 Ebenda, S. 637/638.
25 Ebenda, S. 637.
26 MEW, Bd. 23, S. 85ff.
27 MEW, Bd. 25, S. 835–839.

28 Ebenda, S. 33. (Herv. Th. M.)
29 MEGA² II/1.1, S. 36–42.
30 MEW, Bd. 25, S. 885.
31 MEGA² IV/7, S. 39ff.
32 MEGA¹ I/6, Berlin 1932, S. 608ff.
33 MEGA² II/3.2, S. 465ff.
34 Karl Marx: Brüssel–Manchester Hefte, Heft IX, S. 44. — John Stuart Mill: Essays on some unsettled questions of political economy, London 1844, S. 132.
35 Adam Smith: Eine Untersuchung über das Wesen und die Ursachen des Reichtums der Nationen, 2. Aufl., Berlin 1976, Bd. I, S. 62–65.
36 Ebenda, S. 65.
37 Ebenda, S. 68.
38 Ebenda, S. 70.
39 David Ricardo: Über die Grundsätze der politischen Ökonomie und der Besteuerung, Berlin 1959, S. 3.
40 MEGA² II/3.3, S. 816ff. — Thomas Marxhausen: Aspekte der Marxschen Analyse der „sonderbaren Architektonik" von Ricardos „Principles" im Manuskript 1861–1863. In: Beiträge zur Marx-Engels-Forschung, Heft 23, Berlin 1987.
41 Thomas Marxhausen: Marx' Untersuchung der „Auflösung der Ricardoschen Schule". In: Arbeitsblätter zur Marx-Engels-Forschung 17, Halle 1984, S. 73ff.
42 Marx an Ferdinand Lassalle, 22. Februar 1858. In: MEW, Bd. 29, S. 550.
43 MEW, Bd. 25, S. 33.
44 MEW, Bd. 23, S. 56.
45 MEW, Bd. 25, S. 55.
46 Ebenda, S. 95/96.
47 Ebenda, S. 274.
48 Tomonaga Tairako: Der fundamentale Charakter der Dialektik im „Kapital" von Marx. Zur „Logik der Verkehrung". In: Marxistische Dialektik in Japan, Berlin 1987, S. 111ff.
49 MEW, Bd. 25, S. 357.
50 Ebenda, S. 405.
51 Ebenda, S. 589.
52 Ebenda, S. 408/409.
53 Ebenda, S. 43/44.
54 Ebenda, S. 45, 48.
55 Ebenda, S. 58.
56 Ebenda, S. 208.
57 Ebenda, S. 147/148.
58 Ebenda, S. 393.
59 Ebenda, S. 405.

60 Ebenda, S. 219, 235.
61 Ebenda, S. 208. (Herv. Th. M.)
62 Adam Weishaupt: Pythagoras oder Betrachtungen über die geheime Welt- und Regierungs-Kunst. Erster Band, 1790. In: Jan Rachold (Hrsg.): Die Illuminaten. Quellen und Texte zur Aufklärungsideologie des Illuminatenordens (1776 bis 1785), Berlin 1984, S. 285 ff.
63 MEW, Bd. 2, S. 58.
64 MEGA² II/3.5, S. 1860/1861.
65 Ebenda, S. 1861.
66 MEW, Bd. 24, S. 362ff.
67 MEW, Bd. 25, S. 844.
68 Ebenda, S. 861, 866/867, 875, 879.
69 Ebenda, S. 884/885.
70 Ebenda, S. 886–889.
71 MEGA² I/11, S. 180.
72 MEGA² II/3.5, S. 1860.
73 MEW, Bd. 25, S. 33.
74 Ebenda, S. 875.
75 MEGA² II/3.4, S. 1325ff., 1350ff.
76 Larissa Miskewitsch/Witali Wygodski: Über die Arbeit von Marx am II. und III. Buch..., a.a.O., S. 204/205.
77 Ebenda, S. 205–210.
78 Thomas Marxhausen: Zum Zusammenhang von Fetischismus, Entfremdung und Ideologie bei Marx. In: Deutsche Zeitschrift für Philosophie, 12 (1987), S. 1105.
79 MEGA² II/3.4, S. 1501.
80 Ebenda, S. 1525.
81 MEW, Bd. 25, S. 822.
82 Ludwig Feuerbach: Das Wesen des Christentums, Leipzig 1957, S. 327, 330/331.
83 MEW, Bd. 25, S. 823.
84 Ebenda, S. 826.
85 Ebenda, S. 838.
86 Ebenda.
87 Ludwig Feuerbach: Das Wesen..., a.a.O., S. 133, 156.
88 Ebenda, S. 158.
89 MEGA² II/3.4, S. 1455.
90 MEW, Bd. 25, S. 826.
91 Ludwig Feuerbach: Der Mensch schuf Gott nach seinem Bilde, Berlin 1958, S. 137. (Herv. Th. M.)

16/5923

92 MEW, Bd. 25, S. 835–839.
93 Ebenda, S. 835.
94 Ebenda, S. 836.
95 Ebenda, S. 837/838.
96 Ebenda, S. 839.
97 MEW, Bd. 3, S. 26.
98 Arndt Fischer/Peter Wermes: Betrachtungen zum Problem der Vermittlung. In: Deutsche Zeitschrift für Philosophie, 10 (1986), S. 923.
99 Thomas Marxhausen: Marx' Untersuchung der „Auflösung der Ricardoschen Schule", a.a.O., S. 74ff.
100 MEW, Bd. 25, S. 833.
101 Ebenda, S. 834.
102 Ebenda, S. 884.
103 Ebenda, S. 885.
104 Ebenda, S. 885, Note 56.
105 John Stuart Mill: Grundsätze der politischen Oekonomie, nebst einigen Anwendungen auf die Gesellschaftswissenschaft. Erster Band, Hamburg 1852, S. 233/234.
106 Georg Wilhelm Friedrich Hegel: Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie. Dritter Band, Leipzig 1982, S. 259, 270.
107 Ebenda, S. 260.
108 MEW, Bd. 20, S. 20/21.
109 MEGA² II/3.4, S. 1300.
110 MEW, Bd. 25, S. 822.
111 MEGA² II/1.2, S. 567.
112 Thomas Hobbes: Leviathan, Leipzig 1978, S. 40/41.
113 MEGA² I/11, S. 124.
114 Miklós Almási: Phänomenologie des Scheins. Die Seinsweise der gesellschaftlichen Scheinformen, Budapest 1977, S. 232.
115 Ebenda, S. 233.
116 Hubert Horstmann: Alltagsdenken und Widerspruchserkenntnis. In: Deutsche Zeitschrift für Philosophie, 3 (1979), S. 392.
117 Thomas Marxhausen: Zum Zusammenhang von Fetischismus..., a.a.O., S. 1106.
118 MEGA² II/1.1, S. 96.
119 MEW, Bd. 3, S. 347.
120 Karl Marx: Resultate des unmittelbaren Produktionsprozesses, Frankfurt (Main). 1969, S. 133. — MEW, Bd. 23, S. 792.
121 MEW, Bd. 25, S. 829/830.
122 Ebenda, S. 839.

123 Ebenda, S. 324/325. (Herv. Th. M.)
124 Ebenda, S. 825. (Herv. Th. M.)
125 MEGA² II/3.4, S. 1498–1501. — MEW, Bd. 25, S. 838/839.
126 MEW, Bd. 25, S. 838. (Herv. Th. M.)
127 MEGA² II/5, S. 43, Note 24.
128 MEGA² II/3.4, S. 1499.
129 MEW, Bd. 25, S. 838.
130 MEGA² II/3.4, S. 1499.
131 MEW, Bd. 25, S. 838.
132 Ebenda.
133 Jindrich Zelený: Dialektik der Rationalität. Zur Entwicklung des Rationalisierungstypus der materialistischen Dialektik, Berlin 1986, S. 21.
134 MEW, Bd. 21, S. 176.
135 Ebenda, S. 178.
136 MEW, Bd. 16, S. 152.
137 MEW, Bd. 25, S. 95/96.
138 MEGA² II/3.4, S. 1432.